Zeitschrift der Berufsorganisation der
Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

2–2021

BILDUNG THURGAU

- **Der Mensch im Zentrum**
  Offene und wertschätzende Führungspersönlichkeiten verabschiedet
- **Begabtenförderung im Thurgau**
  Thurgauer Talentschulen mit hohen Ansprüchen

Kunstmuseum Thurgau
Kartause Ittingen

Bis 19. September 2021

Über den Wolken – Anleitungen zum Abheben

Kunstmuseum Thurgau
Kartause Ittingen
CH 8532 Warth
Telefon +41 58 345 10 60
sekretariat.kunstmuseum@tg.ch
www.kunstmuseum.ch

1. Mai bis 30. September
täglich 11 – 18 Uhr
1. Oktober bis 30. April
Montag bis Freitag 14 – 17 Uhr
Samstag, Sonntag und
allgemeine Feiertage 11 – 17 Uhr

Thurgau

VERBAND KVA THURGAU

IHR ABFALL, UNSERE ENERGIE

BETRIEBSBESICHTIGUNG FÜR SCHULKLASSEN

Auf unserem kostenlosen Rundgang erleben Schüler und Schülerinnen ab der 2. Klasse, was mit unserem Abfall geschieht und wie daraus Energie entsteht.

KREATIV-WETTBEWERB MEHR AUF S. 10

Informationen und Anmeldung:
Tel. 071 626 96 00 oder www.kvatg.ch/services/besichtigung

FAIRDRUCK

Klimaneutral und FSC-zertifiziert

Fairdruck AG
Kettstrasse 40 | Tel. 071 969 55 22 | info@fairdruck.ch
8370 Sirnach | Fax 071 969 55 20 | www.fairdruck.ch

Filiale Zürich
Riedstrasse 1 | 8953 Dietikon

ClimatePartner
FSC® C014413 FSC www.fsc.org

OST
Ostschweizer Fachhochschule

Jetzt weiterbilden.

Sozialwesen

Vielfältiges Weiterbildungsangebot für Fach- und Führungspersonen aus dem breiten Umfeld der Sozialen Arbeit sowie aus verwandten Berufen.

ost.ch/wb-sozialwesen

Verborgene Talente

Förderprogramme ab der Sekundarstufe

Im Kanton Thurgau gibt es fünf Sportschulen und drei Musik- und Tanzschulen. Es können maximal 240 Talente aufgenommen werden. In der aktuellen Ausgabe berichten wir über die Sport-Tagesschule Bürglen, die Musikschule Weinfelden sowie die Sport- und Kunstklasse der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen. Oft folgen Geschwister einander in die Förderprogramme.

Kleinere Kinder fördern sich gerne selber. Wenn sie etwas interessiert, widmen sie sich vermehrt diesem Lieblingsthema. Und wenn sie etwas Neues lernen möchten, eignen sie sich ihr Wissen an mit löchernden Fragen bei ihren unterschiedlichen Bezugspersonen. Mein sechsjähriger Sohn interessiert sich zurzeit fürs Weltall. Am liebsten würde er einmal mit der Rakete auf die Sonne fliegen. Ich habe ihm erklärt, dass dies wegen der grossen Hitze nicht möglich ist. «Aber wenn ich einen Schutzanzug anziehe – so wie die Feuerwehr?», hat er dann gefragt. «Und wie weit ist es eigentlich bis zum Mond?», fragte er als nächstes. Zum Glück haben wir heute Internet und meine Wissenslücken kann ich schnell mit einem Blick ins World Wide Web schliessen. Mein achtjähriger Sohn ist ein begeisterter und talentierter Fussballer. Aber auch seiner kreativen Leidenschaft geht er jeden Tag nach. Fehlt ihm tags-über die Zeit zum Zeichnen, Basteln oder Werken, setzt er sich noch am Abend an seinen Schreibtisch. Man hat das Gefühl, es sei ein Verlangen, ein Drang, den er verspürt. Und mein dreijähriger Sohn mag sehr gerne Fahrzeuge und natürlich alles, was seine Brüder mögen.

In der aktuellen Ausgabe haben wir acht Schülerinnen und Schüler befragt, die in Förderprogramme aufgenommen wurden. Auffällig oft folgen Geschwister einander in die Talentschulen. Und häufig haben Talentschülerinnen und -schüler Eltern mit einer pädagogischen Ausbildung. Was alle Talentschulen im Kanton Thurgau gemeinsam haben, ist ihr hoher Anspruch, das Beste aus den begabten Jugendlichen herauszuholen. Dafür sind bei den Sportlerinnen und Sportlern diverse intensive Trainings nötig. Sehr viele Förderschulen haben ihre Infrastruktur enorm aufgerüstet. So verfügt die Musikschule Weinfelden über Akustikdecken, Longen für Tanzakrobatik bis hin zu schwimmend verlegtem Parkettboden im Tanzsaal, um die Gelenke der Tänzerinnen und Tänzer zu schonen.

Seit einigen Jahren steht der Sport-Tagesschule Bürglen ein Fitnessraum und direkt neben der Schulanlage ein eigener Kunstrasenplatz zur Verfügung.

Die Studentinnen und Studenten der Kunstklasse der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen dürfen in der Schule für Gestaltung in St. Gallen ihr Talent weiterentwickeln.

Talent Card

Schulgemeinden können talentierten Schülerinnen und Schülern Abweichungen von der Stundentafel bewilligen, wenn sie an spezifischen Förderprogrammen teilnehmen. In den Bereichen Musik und Sport gibt es die sogenannte Talent Card. Eine Talent Card Musik Thurgau erhält nur eine begrenzte Anzahl von Musiktalenten. Die Vergabe erfolgt durch die Fachkommission Begabtenförderung MusikThurgau des Verbands Musikschulen Thurgau. Die Swiss Olympic Talent Card ist ein Ausweis, der Athletinnen und Athleten von besonderer Förderungswürdigkeit als lokales, regionales oder nationales Talent ausweist. Sie wird auf Empfehlung des Nationalen Verbandes durch Swiss Olympic ausgestellt.

Hoher Leistungsanspruch

Auch Eltern kommen in der aktuellen Ausgabe zu Wort und erzählen über die Talentförderung ihrer Kinder.

Begabte Jugendliche entdecken sich nicht selbst. Meist werden sie entdeckt. Und hier sind die Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen gefragt. Tanzschülerin Jael Klotz aus Weinfelden hat sich auf Empfehlung von Tanzlehrerin Joëlle Neagu bei der Musikschule Weinfelden beworben. In einer Talentschule unterrichten oft Lehrpersonen mit einem hohen Leistungsanspruch an die Schülerinnen und Schüler. Diesem gerecht zu werden, fordert die begabten Jugendlichen und erleichtert auch die Selektion.

Ich werde Ende Juni 2021 mein viertes kleines «Talent» zur Welt bringen und melde mich dann nach meinem Mutterschaftsurlaub mit neuen Ideen zurück.

Leandra Gerster
Redaktionsleiterin BILDUNG THURGAU

INHALT

EDITORIAL
Verborgene Talente 3

VERBAND
Aktuelles aus der Geschäftsleitung 5
Rektor statt Rentierzüchter 6
Starke Zunahme «virtueller Kinder» 8

BILDUNG
Jenseits aller Regeln – Das Phänomen Aussenseiterkunst 13

THEMA
Kantonswechsel für die Begabtenförderung 15
«Die Basisförderung ist sehr wichtig» 15
Vor dem eigenen Ehrgeiz schützen 17
Die eigene Leidenschaft fördern 19
Neue Dimensionen der Musik 20
«Der Entscheid ist ihr nicht leichtgefallen» 21
«Wir setzen auf Qualität» 22
Es braucht Durchhaltewillen und Talent 23
«Männer kommen oft erst später zur Kunst» 25
Vielfältiger Studiengang Kunst 26

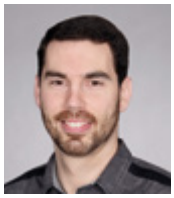
PUNKT
13 Fragen an Bianca Sprenger 27

Präsidentin und Pressestelle
Anne Varenne (av)
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
anne.varenne@bildungthurgau.ch
Telefon 079 545 85 11

TKK-Co-Präsidentin
Nicole Gfeller
Lauchefeld 15
9548 Matzingen
nicole.gfeller@bildungthurgau.ch
Telefon 052 720 86 47

TUK-Co-Präsidentin
Nora Schüepp
Grabenstrasse 1
9500 Wil
nora.schueepp@bildungthurgau.ch
Telefon 078 915 30 04

TMK-Präsidentin
Sabina Stöckli-Helg
Grabenhaldenstrasse 78A
8583 Sulgen
sabina.stoeckli@bildungthurgau.ch
Telefon 071 642 39 56



Sek-I-TG-Präsident
Manuel Zahner
Rietstrasse 1
8355 Aadorf
manuel.zahner@bildungthurgau.ch
Telefon 079 825 93 15

TBK-Präsident
Michael Schauberger
Bernhardsriet 5a
8374 Dussnang
michael.schauberger@bildungthurgau.ch
Telefon 079 401 21 95

TKMS-Präsident
Andreas Schreier
Reutgasse 15
8406 Winterthur
andreas.schreier@bildungthurgau.ch
Telefon 052 202 50 19

TKHL-Präsidentin
Irene Baur
Sonnenhof 411
9545 Wängi
irene.baur@bildungthurgau.ch
Telefon 052 722 19 86

Fotos: FOTO PRISMA

Redaktionsleiterin, Gestalterin
Leandra Gerster (leg)
Gaishäusern 8
9315 Neukirch
leandra.gerster@bildungthurgau.ch
Telefon 071 536 49 06

Sachbearbeiterin
Franzisca Rupp
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
franzisca.rupp@bildungthurgau.ch
Telefon 052 720 16 19

Sachbearbeiterin
Carina Bregenzer
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
carina.bregenzer@bildungthurgau.ch
Telefon 052 720 16 19

IMPRESSUM

47. Jahrgang, Ausgabe 2–2021, Juni 2021

BILDUNG THURGAU – die Zeitschrift der Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau – erscheint vierteljährlich im März, Juni, September und Dezember.

Redaktionsschluss
Mitte des Vormonats vor Erscheinen

Internet / E-Mail
www.bildungthurgau.ch
redaktion@bildungthurgau.ch

Herausgeber
Bildung Thurgau – Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

Abonnemente / Adressänderungen
Abonnement 40 Franken / Jahr
Bestellung bei:
info@bildungthurgau.ch
oder mit Formular unter
www.bildungthurgau.ch

Inserate
Geschäftsstelle Bildung Thurgau
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
info@bildungthurgau.ch

Druck
Fairdruck AG
Kettstrasse 40, Postfach 129
8370 Sirnach
Telefon 071 969 55 22
info@fairdruck.ch

TITELSEITE

Tanzlehrerin Sabrina Messmer erteilt in der Musikschule Weinfelden Tanzstunden auf hohem Niveau.

Foto: Leandra Gerster

Aktuelles aus der Geschäftsleitung

Vernehmlassungen mit grossen Auswirkungen

Langsam, aber sicher werden trotz Weiterbestehen der Schutzmassnahmen wieder andere Themen als Maskenpflicht, präventives Testen oder Luftmessgeräte im Bildungsbereich aktuell. Im Mai 2021 hat sich die Geschäftsleitung mit drei wichtigen Vernehmlassungen befasst.

Zusammenarbeit LCH und SER

Die von der Präsidentenkonferenz LCH eingesetzte Arbeitsgruppe «Formation. CH» hat in den letzten Monaten gemäss dem ihr erteilten Mandat gearbeitet. Sie untersuchte die Funktionsweise der verschiedenen nationalen Verbände, diskutierte die Bedürfnisse der LCH-Mitglieder und der Mitglieder des «Syndicat des Enseignant·es Romand·es» (SER) für die Arbeit eines möglichen einzigen nationalen Dachverbandes der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz und entwickelte dazu verschiedene Szenarien. Bevor nun eine detaillierte Ausarbeitung der vier Szenarien vorgenommen wird, konnten die Kantonalsektionen der beiden Verbände ihre Meinungen zu allgemeinen Themen, Anmerkungen, Fragen und Vorschlägen einreichen. Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau hat in ihrer Rückmeldung betont, dass bei Änderungen ein Mehrwert für die Mitglieder entstehen muss. Ebenso weist sie darauf hin, dass eine grössere Heterogenität und die nötigen Übersetzungsarbeiten zusätzlich zeitliche und finanzielle Ressourcen benötigen, die an einem anderen Ort eingespart werden müssen. Ebenso sollte gewährleistet bleiben, dass sich die Mitglieder mit ihrem Dachverband verbunden fühlen. Für eine nationale Lehrpersonenstimme ist es aus Sicht der Geschäftsleitung wichtig, dass die bisherige enge Zusammenarbeit zwischen den Spitzen der beiden Verbände der Lehrpersonen der Deutschschweiz (LCH) und den Lehrpersonen der Romandie (SER) weiter intensiv gepflegt wird.

«Kaufleute 2022»

Die betroffenen Lehrpersonen der Berufsfachschule informierten die Geschäftsleitung Bildung Thurgau über den überambitionierten Zeitplan und die ungenügende Einbindung der Lehrpersonen bei der Vernehmlassung zum nationalen Reformprojekt «Kaufleute 2022». Dazu schickte das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) die Verordnung der beruflichen Grundbildung und den Bildungsplan für den Beruf Kauffrau/Kaufmann EFZ im Januar 2021 in die Anhörung. Auch der LCH nahm Stellung und forderte sowohl ein Überdenken des Zeitplans als auch den Einbezug der Lehrpersonen ins Projekt. Eine derartige Neukonzeption soll und darf nicht ohne eine umfassende Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen umgesetzt werden. Sonst wären diese sowie die KV-Lernenden vielleicht schon in einem Jahr die grossen Leidtragenden dieser Reform.

Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität

Seit Herbst 2018 läuft im Namen der EDK und des Bundes unter der Bezeichnung «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität» ein Projekt zur Überarbeitung des Rahmenlehrplans für Gymnasien sowie zur Überprüfung des Maturitätsanerkennungsreglements (MAR) inklusive Klärung der Governance und der Definition der Mindestdauer des Gymnasiums (vier Jahre). Auch dieser Terminplan war sehr ambitioniert, wurde aber auf Hinweise des Vereins Schweizer Gymnasiallehrerinnen und -lehrer (VSG) und des LCH korrigiert. Für den LCH soll eine Vereinheitlichung der Dauer des Gymnasiums erfolgen und die Kompetenzorientierung an den Zyklus 3 anschliessen. Es darf nicht sein, dass von den Lehrpersonen der Sekundarstufe I verlangt wird, dass sie mit ihren Schülerinnen und Schülern zusätzliche Kompetenzen erreichen müssen. Auch die TKMS-Mitglieder haben sich an der internen Konsultation zuhanden des VSG beteiligt.

Rücktritt aus dem Beratungsteam Bildung Thurgau

Seit zehn Jahren arbeitet das Beratungsteam von Bildung Thurgau in derselben Zusammensetzung. Nun tritt Dani Zürcher aus Romanshorn auf Ende Schuljahr berufsbedingt zurück. Ab kommendem Schuljahr wird er in der Volksschulgemeinde Amriswil-Hefenhofen-Sommeri als Schulleiter tätig sein. Dani Zürcher hat unzählige Lehrpersonen bei ihren Fragen oder Problemen kompetent und wirksam unterstützt. Es war ihm immer ein Anliegen, individuelle und faire Lösungen zu ermöglichen. Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau dankt Dani Zürcher herzlich für seinen professionellen Einsatz, seine Beharrlichkeit sowie seine Offenheit und Lösungsbereitschaft. Wir wünschen ihm in seiner neuen Tätigkeit viel Erfolg und alles Gute.

Foto: Anne Varenne

Dani Zürcher

Die Stelle von Dani Zürcher soll wiederum mit einem Mann besetzt werden, damit beide Geschlechter vertreten sind. Interessierte Lehrer sind gebeten, sich bei der Verbandspräsidentin unter anne.varenne@bildungthurgau.ch zu melden.

34. Delegiertenversammlung

Da viele impfwillige Lehrpersonen erst aktuell ihre erste Impfung erhalten, hat die Geschäftsleitung entschieden, die 34. Delegiertenversammlung vom Mittwochnachmittag, 9. Juni 2021 digital per Zoom durchzuführen. Neben den statutarischen Geschäften mit der Jahresrechung 2020 sowie den Jahresberichten 2020 der Präsidentin und der Beratungsstelle tauschten sich die anwesenden Delegierten über belastende und entlastende Elemente oder Situationen ihrer anspruchsvollen Tätigkeit aus. Aufgrund des Redaktionsschlusses ist der Bericht der 34. Delegiertenversammlung auf der Webseite www.bildungthurgau.ch aufgeschaltet.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Rektor statt Rentierzüchter

Rektor und Lehrer Lorenz Zubler verabschiedet sich in den Ruhestand

(av) 28 Jahre war Lorenz Zubler an der Pädagogischen Maturitätsschule (PMS) in Kreuzlingen tätig, davon zehn Jahre als Lehrer und 18 Jahre als Rektor. Ende Schuljahr geht er in Pension und übergibt sein Amt der neuen Rektorin Brigitte Pallmann. Im schriftlich durchgeführten Interview erzählt Lorenz Zubler über seine Arbeit in den vergangenen drei Jahrzehnten, seine Haltungen und Erfolge sowie über besondere Erlebnisse, die ihn heute noch freuen.

Mehr als Ihr halbes Berufsleben haben Sie an der PMS verbracht. Weshalb?
Lorenz Zubler: Als ich 1993 ans Lehrerseminar Kreuzlingen kam, hat es mir vom ersten Tag an sehr gefallen. Ich traf auf gute und interessante Kolleginnen und Kollegen sowie auf eine innovative Schule mit einem vielfältigen Angebot, an der man sich als Lehrer auch vielfältig in verschiedensten Arbeitsgruppen betätigen konnte. Für mich war es eine einmalige Chance, dass ich diese Schule ab 2003 als Rektor leiten und in dieser Funktion am Aufbau des Thurgauer Modells der Lehrerinnen- und Lehrerbildung mitwirken durfte. Die Kombination von gymnasialer Allgemeinbildung und Berufsbildung zum Lehrerinnen- und Lehrerberuf macht diese Schule einmalig und spannend und eröffnet viele Möglichkeiten. Während der ganzen Zeit schätzte ich auch die gute Zusammenarbeit mit engagierten Lehrerinnen und Lehrern, einem sehr guten Schulleitungsteam sowie ausgezeichneten Mitarbeitenden, die für eine Top-Infrastruktur sorgen. Nicht zuletzt lernte ich als Zürcher die landschaftlichen Schönheiten des Kantons Thurgau kennen und schätzen. Einen Grund für einen Wechsel gab es nie. Ich empfinde es bis zum Schluss als grosses Privileg, an einer so spannenden Schule in einer einmaligen Schulanlage am Bodensee arbeiten zu dürfen.

Welches waren wichtige Meilensteine während Ihrer Tätigkeit als Rektor?
Lorenz Zubler: Der erste grosse Meilenstein war gleich zu Beginn. Als ich 2003 Rektor wurde, nahm die Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG) ihren Betrieb auf, und aus dem Seminar wurde die PMS. Ob das Thurgauer Modell funktionieren würde, wussten wir damals nicht. Es erfüllt mich mit grosser Freude, wenn ich auf die Entwicklung der beiden Schulen zurückblicke und man heute feststellen kann, dass beide sehr gut etabliert und gefragt sind. Dies dank des sehr grossen Einsatzes vieler Menschen.
Ein weiterer Meilenstein war die Kunst- und Sportklasse für besonders talentierte Schülerinnen oder Schüler aus den Bereichen Sport, Musik und Gestaltung, die wir 2005 einführten. Aus einem zarten Pflänzchen wurde eine widerstandsfähige Pflanze, die ihren festen Platz an der PMS hat. Die Zusammenarbeit mit dem Konservatorium Winterthur, der Schule für Gestaltung in St. Gallen und den Sportverbänden hat sich gut eingespielt und funktioniert sehr gut. Ebenfalls ganz wichtig waren drei grosse Bauprojekte, die PHTG-Neubauten, der Erweiterungsbau, der in diesem Frühjahr in Betrieb ge-

Foto: Anne Varenne

Lorenz Zubler hat während seinen 18 Amtsjahren als Rektor der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen viele Veränderungen erlebt.

nommen wurde, sowie die Gesamtsanierung der Guyerbauten aus den frühen 70er-Jahren. Es ist beeindruckend, wie sich der Bildungscampus Kreuzlingen in den letzten Jahren verändert hat.

Was ist Ihr Credo beim Führen?
Lorenz Zubler: Gute Arbeitsbedingungen für die vielen engagierten Mitarbeitenden schaffen, damit sie ihr Potenzial nutzen können. Das heisst, für Freiräume sorgen und regulieren nur dort, wo es unbedingt nötig ist. Zudem versuchte ich, jeweils situationsadäquat zu entscheiden, was bedeutet: Nicht schematisch vorgehen, sondern für jede Situation wieder neu die beste Lösung suchen. Das kann zwar manchmal etwas aufwendig sein und gelingt auch nicht immer, lohnt sich aber, weil es zur Zufriedenheit aller Beteiligten führt und so motivierend wirkt.

Welche Erfahrungen und Menschen haben Sie «geprägt»?
Lorenz Zubler: Da gibt es vieles: Lehrerinnen und Lehrer aus meiner Schulzeit und der Universität, wertvolle Kolleginnen und Kollegen vor allem in der Phase meiner Berufseinführung. Nicht zu vergessen mein Vorgänger, Armin Kuratle, der mich gefördert hat. Als ich dann Rektor wurde, war es vor allem die Nachsicht und Toleranz des Kollegiums, wenn mir etwas nicht gelungen ist, und es ist mir ja längst nicht alles gelungen. Das gute Verhältnis und die Zusammenarbeit wurden dadurch aber nie beeinträchtigt, was ich überhaupt nicht selbstverständlich finde und wofür ich dankbar bin.

Gab es besondere Erlebnisse, an die Sie sich auch weiterhin erinnern werden?
Lorenz Zubler: Ich werde mich an sehr viele Erlebnisse gerne erinnern. Die Pädagogische Maturitätsschule ist eine Schule mit einem reichhaltigen kulturellen Leben, mit vielen Konzerten, diversen Ausstellungen, Theatern, Musicals, Maturaarbeitspräsentationen. Das waren für mich immer Highlights. So viele wunderbare und talentierte Schülerinnen und Schüler! Und wenn ich sie jeweils an der Maturafeier mit etwas Wehmut verabschiedete, so wusste ich doch, es kommen immer wieder neue, sozusagen ein nie versiegender Strom – und das ist doch einfach wunderbar.

Was wäre an der PMS oder in unserem Bildungssystem anders, wenn Sie alleine entscheiden könnten?
Lorenz Zubler: Ich leide eigentlich nicht so unter Allmachtsfantasien. Zudem ist die Bildung in der Schweiz und im Kanton Thurgau gut aufgestellt – nicht zuletzt dank den politischen Instanzen und der Bildungsverwaltung, gerade im Kanton Thurgau. Etwas Sorgen macht mir die, wie ich festzustellen glaube, zunehmende Ökonomisierung der Bildung. Es wäre schön, wenn Bildung wieder mehr als Selbstzweck verstanden würde, am Gymnasium und der Schule überhaupt. Sicher, die Allgemeinheit investiert viel Geld in die Bildung. Da ist es verständlich, dass sie auch einen Nutzen sehen will. Wenn aber Bildung gelingt, weil sie vor allem Freude macht und Erfüllung bringt, wird sich der Nutzen für das Individuum und die Gesellschaft von selbst ergeben. Eine solche Herangehensweise an bildungspolitische Fragen würde jedoch viel Vertrauen in alle an der Bildung beteiligten Akteure voraussetzen. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob man mit der aktuellen Reform des Maturitätsanerkennungsreglements auf diesem Weg ist, würde es mir aber wünschen. Letztlich obliegt es aber den einzelnen Schulen und Lehrpersonen – mit welchem System auch immer –, bei Schülerinnen und Schülern die Freude an der Bildung zu wecken und zu erhalten. Ich bin zuversichtlich, dass sie in diesem Bemühen nicht nachlassen werden.

Welchen Beruf hätten Sie ausgeübt, wenn Lehrer oder Rektor nicht möglich gewesen wären?
Lorenz Zubler: Vielleicht Rentierzüchter in der kanadischen Tundra. Aber das ist eine lange Geschichte, die hier nicht ausgeführt werden kann. Ich bin mir auch nicht ganz sicher, ob es mir wirklich entsprochen hätte. Grundsätzlich bin ich aber sehr zufrieden mit meinem Beruf und habe überhaupt keine Sehnsucht nach etwas anderem. Ich fühlte mich sowohl als Lehrer als auch als Rektor privilegiert, weil die Aufgaben in beiden Berufen sehr vielfältig und spannend waren und viele Begegnungen mit unterschiedlichsten Menschen ermöglichten, was beim Rentierzüchten wohl weniger der Fall gewesen wäre …

Wo haben Sie sich den Ausgleich zum Berufsalltag geholt?
Lorenz Zubler: Für mich war Lesen immer ganz wichtig, und zwar auch das zweckfreie Lesen, eben nach Lust und Laune, was ich als Deutschlehrer ja weniger konnte, weil dort die Lektüre für den Unterricht im Vordergrund stand. Hin und wieder ergab sich ein Nutzen, indem ich durch die Lektüre auf ein Thema für eine Schuljahreseröffnungsrede stiess.

Welche Träume haben Sie für Ihren neuen Lebensabschnitt?
Lorenz Zubler: Auch unter der Woche spät ins Bett gehen zu können ohne die Sorge, wie ich den nächsten Tag überstehen werde, und einmal einen Sommer lang immer genau bei Sonnenaufgang im See schwimmen gehen.

Herzlichen Dank

(av) Die Führungstätigkeit von Lorenz Zubler wurde von seinem humanistischen Menschenbild geprägt. Seine Türe war immer offen für alle Anliegen. Er strahlte Ruhe aus, nahm sich Zeit für das Gegenüber und unterstützte unparteiisch alle «Ratsuchenden» konkret und wertschätzend. Ein offener, umfassender Blick auf die Haltungen und den Einbezug aller Beteiligten oder die Betrachtung aller Blickwinkel einer Herausforderung war ihm wichtig. Lorenz Zubler ist Pädagoge geblieben. Er unterrichtete Lebenskunde, denn er wollte allen Studierenden an der PMS persönlich begegnen. Seine gelebte Menschlichkeit und individuelle Führung zeichneten ihn aus. Er hatte keine Angst, von einer Mainstreamhaltung bewusst abzuweichen. Nie hat er sich als Person in den Vordergrund gestellt, sondern immer einzig die Sache und die Studierenden.
Lieber Lorenz, wir danken dir herzlichst für deinen enormen Einsatz und wünschen dir Zeit für dich sowie alles Gute!

Starke Zunahme «virtueller» Kinder

Leiter der Heilpädagogischen Schule Mauren geht in Pension

(av) Am 31. Juli 2001 übernahm mit Andreas Wild erstmals eine Einzelperson und kein Heimleiterpaar die Heimleiterposition des damaligen Sonderschulheims Mauren. Genau 20 Jahre später geht der aktive Gesamtleiter in Pension. Im Interview zeigt er am Beispiel der «Schuel Muure» die Entwicklungen in der Sonderpädagogik und dem Leiten von «besonderen» Schulen auf.

Foto: zVg

Andreas Wild als engagierter Gesamtleiter.

Bei Ihrem Amtsantritt 2001 hiess die Schule noch «Sonderschulheim Mauren für schulbildungsfähige schwachbegabte Kinder», 2005 «Sonderschulheim Mauren» und seit 2020 «Heilpädagogische Schule Mauren» oder «Schuel Muure». Welche Veränderungen im Verständnis stecken dahinter?

Andreas Wild: Schwachbegabt als genereller Begriff stimmt nicht für unsere Kinder. Sie haben durchaus Begabungen, die auch über denjenigen von Regelschülern liegen können, aber eben nicht beim Lernen der Kulturtechniken. Die frühere Unterteilung in schulbildungsfähig, praktisch bildungsfähig und gewöhnungsfähig ist längst überholt. Sonderschule als Begriff ist nach wie vor gebräuchlich. «Sonder» kann als «besonders» oder als «absondern» verstanden werden. Letzteres wollen wir nicht. «Besonders» aber stimmt. Wir sind eine Schule für Kinder mit besonderen Bedürfnissen, die die Regelschule nicht erfüllen kann. Wir haben überlegt, was die Schülerinnen und Schüler als Antwort geben würden, wenn sie nach ihrem Schulort gefragt werden. Sie gehen «z'Muure id Schuel». Als Name für Offizielles und zur Unterscheidung der Dorfschule Mauren, die sich auf demselben Gelände befindet, haben wir neben dem Namen «Schuel Muure» noch Heilpädagogische Schule Mauren als Zusatz gewählt.

Warum ist der Begriff «Heim» aus dem Namen verschwunden?

Andreas Wild: «Heim» war zurecht für diverse Familien ein schlechter Begriff. Er ist mit «unfähig zur Erziehung» oder «schwierigem Verhalten» konnotiert, was in den allermeisten Fällen nicht stimmt. Besonders dann nicht, wenn ein Kind als Tagesschüler zu uns kommt. Es wohnen nur noch wenige Kinder und Jugendliche in unserem Internat. Der Wunsch aus dem Elternrat, den Namen zu überdenken, war letztlich der Zünder.

Wie gelingt es trotzdem, den Kindern ein Heim zu geben?

Andreas Wild: Es gibt weiterhin Kinder, die während der Woche hier wohnen, weil das aus irgendeinem Grund zu Hause nicht möglich ist. Das Internat kann auch Familiensituationen entspannen. Durch den minimal notwendigen formalen Aufwand ist unser Internat auch als Notfalllösung geeignet. Viele Kinder und Jugendliche finden bei uns Freunde, die sie vorher nicht immer hatten, und knüpfen auch zu Erwachsenen Beziehungen. Da wir trotz der vielen Mitarbeitenden eine hohe Konstanz haben, finden die Kinder Sicherheit und die Tagesschule ergibt die Freizeit der Kinder. Heimat hat mit Menschen zu tun, wo wir uns wohl fühlen. Unsere Schule ist für manche Kinder und Jugendliche auch ein Stück Heimat. Einige sagen das – oder auch die Eltern –, andere zeigen es, indem sie in der Freizeit nach Mauren kommen.

Was unterscheidet Ihren Arbeitstag vor 20 Jahren und heute?

Andreas Wild: Die Schule ist grösser und komplexer geworden. Deshalb geschah eine Fokussierung auf Leitungsaufgaben. 2001 übte ich noch pädagogische Arbeiten aus. Heute beschränken sich diese auf den gemeinsamen Wochenbeginn, auf Anlässe und Wintersportlager sowie auf das Einspringen beim Mittagessen. 2001 führte ich viele Sekretariatsaufgaben aus. Das Pensum im Sekretariat inklusive Rechnungsführung lag damals bei 25 Prozent. Daneben baute ich die IT auf und kümmerte mich bei Bauten oder Umbauten um die Planung, Sitzungsleitung sowie Baubeschreibung. Heute ist vieles delegiert. Das Sekretariat sowie die Rechnungsführung umfassen aktuell ein Pensum von 150 Prozent. 2001 war der Aufwand für das Personalwesen mit drei Leitungsmitgliedern und 36 Mitarbeitenden, davon 13 in Vollzeit, vergleichsweise moderat. Seit etwa 2007 beschäftigen wir 70 Mitarbeitende, davon nach wie vor nur 13 in Vollzeitanstellungen. Im Jahr 2017 wurde die Leitung auf fünf Personen ausgeweitet. Ab Sommer 2021 wird meine Stelle in Gesamtleitung und Leitung Schule und Therapie aufgeteilt. Geändert hat sich auch die Kommunikation. Sie ist heute einfacher, aber auch dichter mit 30 bis 40 E-Mails pro Tag. 2001 waren es ein paar wenige Briefe oder Laufmäppchen. Die Möglichkeiten der IT haben Verbesserungen gebracht. Sie bedingen aber eine andere Organisation und mit dem Tempo muss mitgehalten werden können.

Welches waren wichtige Entscheidungen für die Entwicklung der Schule?

Andreas Wild: 2002 wurde die Schule auch für Kinder und Jugendliche geöffnet, bei denen der Schwerpunkt des Lernens nicht mehr nur bei den Kulturtechniken liegt. Früher war das ausschliesslich so. Heute ist es bei rund 75 Prozent der Schülerinnen und Schüler wahrscheinlich, dass sie Lesen, Schreiben und Rechnen nach der Schule von sich aus anwenden. Dafür durften wir damals Schulassistentinnen anstellen. Bis zu dieser Öffnung galten wir als «Universität» unter den Sonderschulen. Die auf den 1. Januar

2008 in Kraft getretene Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen (NFA) hatte im Bereich der kollektiven Leistungen der IV Auswirkungen. Die IV hat sich im Bereich der Gewährung von Bau- und Betriebsbeiträgen an Sonderschulen und Früherziehungsdiensten zurückgezogen. Seither liegt die volle materielle und finanzielle Verantwortung bei den Kantonen. Im Vorfeld des Jahres 2007 kündigte der Kanton an, dass wir Sonderschulen im Zuge der NFA rund ein Drittel unserer Schülerinnen und Schüler an die integrative Schulung verlieren würden. Wir haben nicht an diese Entwicklung geglaubt und uns vergrössert, auch mit dem Kauf des alten Dorfschulhauses. Im Nachhinein war diese Entscheidung absolut richtig. Heute haben wir so viele Schülerinnen und Schüler wie noch nie. Auffallend ist die starke Zunahme kulturfremder Kinder von etwa 20 auf 50 Prozent in den letzten zehn Jahren und die Zunahme der «virtuellen» Kinder. So bezeichne ich diejenigen, die über Youtube oder Lernprogramme Buchstaben und Ziffern schreiben lernen, aber keinen Inhalt und keine Anwendung damit verbinden können. 2016 haben wir ein umfassendes Förderkonzept Pädagogik für unsere Schule entwickelt und eingeführt. Darin sind die Strukturen, Abläufe und die Zusammenarbeit in pädagogischen Fragen festgelegt. Neben der Fachkenntnis der Mitarbeitenden ist dieses Konzept die wichtigste Grundlage für eine qualitativ hochstehende Schulung unserer Kinder und Jugendlichen. 2017 und 2021 haben wir die neuen Leitungsstrukturen angepasst. Damit können wir die Institution heute in dieser Grösse angemessen führen.

Was hat die Entwicklung zu mehr integrativer Schule im Kanton Thurgau für die «Schuel Muure» bedeutet?
Andreas Wild: Die Integrationsbewegung seit den 80er-Jahren, das Behindertengleichstellungsgesetz und vor allem der durch die NFA 2008 möglich gewordene Paradigmenwechsel haben bewirkt, dass ein Kind mit schwachen Schulleistungen nicht mehr eine Heilpädagogische Schule besuchen muss, sondern diese nur dann zum Zug kommt, wenn die Regelschule die Beschulung nicht leisten kann. Vor diesem Hintergrund ist der Begriff «integrative Sonderschulung» paradox, «integrative Schulung» wäre passender. Wir haben zunehmend Kinder mit grösseren Problemen beim Erlernen der Kulturtechniken. Auch haben wir mehr Kinder mit Autismus-Spektrums-Störungen, Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörungen, frühkindlicher Traumatisierung und weiteren. Das ist nicht zwingend auf die ausgeweitete integrative Schulung zurückzuführen. Aber wir erhalten mehr Anmeldungen als früher von Kindern, deren Eltern ausdrücklich eine Sonderschulung möchten, weil sie in der Regelschule eine Überforderung ihres Kindes befürchten oder erlebt haben. Entweder ist das Kind in der Regelklasse unglücklich oder die Schule ist an den Bedürfnissen des Kindes gescheitert. Wir erhalten immer wieder Kinder, die in der integrativen Schule mehr Separation als Integration erfahren haben. Es gibt aber auch viele integrative Schulungen, die sehr gut laufen. Bei uns haben wir 72 Mitarbeitende für 70 Kinder. Dies kann die Regelschule nicht leisten. Ab Sommer 2021 werden wir unser Beratungsangebot für die Regelschulen deutlich ausbauen und 40 bis 45 Mandate übernehmen. So können wir unser Spezialwissen weitergeben.

Welche Werte sind Ihnen bei der Führung wichtig?
Andreas Wild: Wir müssen für unsere Schülerinnen und Schüler einen Ort schaffen, an dem sie ihr Potenzial so optimal als möglich entfalten können. Dazu brauchen wir hervorragende Heil- und Sozialpädagoginnen und -pädagogen sowie Therapeutinnen, die zudem gut im Team miteinander arbeiten. Die Sonderschulung kostet einiges mehr als die integrative Schulung. Diesen Mehrwert müssen wir leisten. Wir haben die Kinder mit den grössten schulischen Problemen, also müssen wir auch die beste Pädagogik haben. Ebenso sollen wir ein sicherer Arbeitgeber sein. Deshalb war es mir immer wichtig, vorausschauend zu planen, die nötigen Ressourcen zu organisieren, aber nicht Luxuslösungen einzurichten, die wieder abgebaut werden müssen.

Welche Erlebnisse werden Sie noch einige Zeit begleiten?
Andreas Wild: Es gibt keine einzelnen Erlebnisse, die für sich alleine so stark nachwirken. Es ist die Gesamtheit der Begegnungen, Erfolge und Flops, die Anlässe, die vielen lustigen Situationen mit den Kindern und Erwachsenen, die Krisen ...
Es haben sich auch Beziehungen und Freundschaften entwickelt, die über die Pensionierung hinaus Bestand haben.

Was werden Sie vermissen und auf was freuen Sie sich im Hinblick auf Ihren neuen Lebensabschnitt?
Andreas Wild: Eine heilpädagogische Institution zu leiten und zu entwickeln, ist eine Aufgabe, in die man sich als ganzer Mensch eingeben muss. In unserem Fall ist auch die Familie mit der «Schuel Muure» verbunden, ein Teil davon ganz direkt. Wir pflegen natürlich anderes als nur den Beruf, aber Work-Life-Balance im Sinne von «Arbeit als Pflicht – Leben in der Freizeit» gibt es nicht, weil die Arbeit bei uns ein zentraler Lebensbereich ist. Jetzt ist es Zeit, die Leitung der Schule weiterzugeben. Ob ich das bisherige Leben und meine Rolle vermissen werde, weiss ich nicht. Aber ich freue mich auf die Zeit ohne feste Verpflichtungen und ohne die 24/7-Verantwortung. Meine Frau und ich werden künftig ohne die Limite von drei Ferienwochen reisen können und wir werden mehr Zeit sowie Energie zur Pflege unserer vielen Bekanntschaften und Freundschaften haben.

Lieber Andreas, im Namen aller Menschen an der Schule danke ich dir herzlich für deine grosse Arbeit zugunsten der Kinder.

125 Jahre

(av) In der 125-jährigen Geschichte der Heilpädagogischen Schule Mauren, die im letzten Sommer hätte gefeiert werden sollen, wurde viel erreicht, viel verändert, bewirkt und erlebt. Zum Jubiläum erschien das Buch «Schuel Muure», das in 25 Kapiteln einen kleinen, aber interessanten und persönlichen Einblick in das Leben der Schule und ihrer Menschen gibt.

Kreativwettbewerb KVA Weinfelden

Wie malen sich Schülerinnen und Schüler ihre «Wunsch-KVA» aus?

(pd) Die Kehrichtverwertungsanlage (KVA) in Weinfelden muss erneuert werden. Ab Sommer 2021 nehmen Expertenteams die Herausforderung an, die Architektur der Ersatzanlage zu planen. Wie würden Kinder und Jugendliche diese Aufgabe anpacken? Die KVA will es wissen und macht die Thurgauer Schülerinnen und Schüler zu Architektinnen und Architekten.

Die KVA in Weinfelden hat in bisher 24 Betriebsjahren 3 400 000 Tonnen Abfall verwertet und daraus über 5.5 Millionen Megawattstunden Energie gewonnen. Doch auch KVA halten nicht ewig. Sie müssen nach 35 bis 40 Jahren umfassend erneuert werden. Der Verband KVA Thurgau plant, auf dem bestehenden Areal eine Ersatzanlage zu bauen.

Expertenwettbewerb und Einbezug der Bevölkerung

Kehrichtverwertungsanlagen sind imposante Bauwerke. Entsprechend gross ist die Erwartungshaltung an eine neue Anlage. Der Verband KVA Thurgau hat sich deshalb entschieden, zur Architektur einen Studienauftrag durchzuführen: Verschiedene Expertenteams entwerfen Vorschläge, und eine Jury wählt am Ende das Siegerprojekt. Dabei bezieht sie auch die Anliegen der Bevölkerung ein.

Was denken Kinder und Jugendliche?

Hier kommen die Schülerinnen und Schüler ins Spiel. Alle Thurgauer Klassen vom ersten bis zum neunten Schuljahr sind eingeladen, an einem Kreativwettbewerb mitzumachen und ihre Ersatz-KVA zu zeichnen oder zu basteln. Eine Jury der KVA verlost in drei Kategorien (Unter-, Mittel- und Oberstufe) je einen Preis für die tollste Kreation. Wer gewinnt, erhält eine Trinkflasche. Und die ganze Klasse profitiert: Die KVA spendiert allen einen Zero-Waste-Znüni sowie ein Buch.

Die KVA in Weinfelden wird erneuert.

Und so funktioniert's

Die Lehrpersonen schicken die Kreationen ihrer Klassen (Zeichnungen, Fotos von Bastelarbeiten und so weiter) an: KVA Thurgau, Stichwort Schulmalwettbewerb, Rüteliholzstrasse 5, 8570 Weinfelden. Der Wettbewerb dauert bis zu den Herbstferien. Die Gewinnerklassen werden Ende Oktober 2021 kontaktiert. Weitere Infos auf www.kvatg.ch/wettbewerb.

CMI LehrerOffice®

DAMIT IM SCHULALLTAG ZEIT FÜRS WESENTLICHE BLEIBT

Unter dem Dach von CMI wird LehrerOffice zu einer umfassenden Gesamtlösung für Schweizer Schulen.

Unsere Lösungsplattform unterstützt die Schulverwaltung sowie Behörden und erleichtert den Lehrpersonen die Beurteilung und den Zeugnisdruck. Sie entlastet in der Organisation von schulergänzenden Tagesstrukturen und bietet eine Elternkommunikation via App oder Elternportal. Hohe Qualität und schneller, kompetenter Support inklusive.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf. Gemeinsam gehen wir sicher in die Zukunft.

CM Informatik AG | Ringstrasse 7 | CH-8603 Schwerzenbach | info@cmiag.ch | +41 43 355 33 99

Informieren Sie sich hier über unser Angebot: cmi-bildung.ch

ZURICH

Was ist besser als rechtzeitig anzukommen?

Mit 28 Zurich Help Points und 250 Partnergaragen bringt Sie unsere Autoversicherung immer sicher und schnell ans Ziel.

L CH

Mitglieder von Bildung Thurgau profitieren von **10% Spezialrabatt.**

Prämie berechnen:

zurich.ch/partner
Zugangscode: YanZmy2f

Die Ostschweizer Messe für Aus- und Weiterbildung

Mach dein Ding.

OBA

2.–5. September 2021

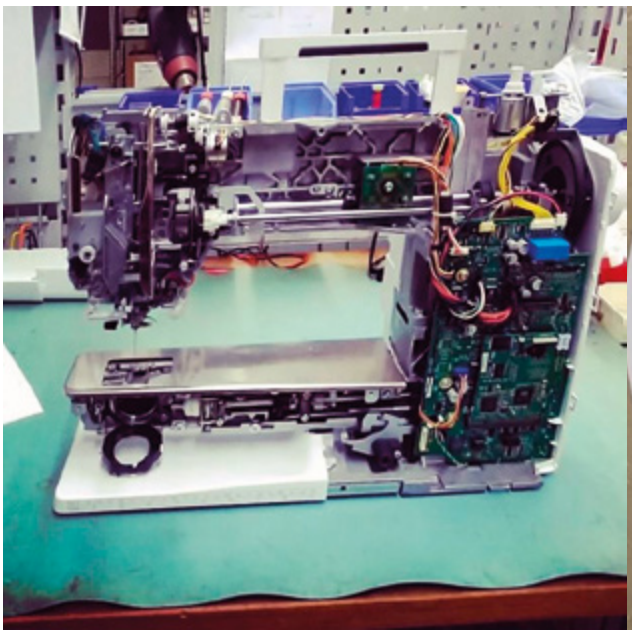
oba-sg.ch

Eintritt gratis

Olma Messen St.Gallen

Ihr zertifizierter Partner für den Schulservice im Thurgau

flexibel | schnell | zuverlässig



BERNINA Werkstatt Weinfelden 071 622 72 30

Infos: www.bernina-thurgau.ch

Alles für den Unterricht
für die Zyklen 1 bis 3

E-Learning
- Projektwoche «Frisch auf den Tisch» für alle Zyklen
- interaktive Arbeitsblätter für alle Zyklen
- Lehrfilme für alle Zyklen
- «Vom Gras ins Glas» für die Zyklen 1 und 2
- «Suisse Quiz» für den Zyklus 2
- Dossier «Food Waste» für den WAH-Unterricht und den Zyklus 3
- «Food Check» für den WAH-Unterricht und den Zyklus 3

Projektwoche «Frisch auf den Tisch»
Ihre Schülerinnen und Schüler erfahren Spannendes rund um die Produktion, die Verarbeitung und den Konsum landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art.
www.swissmilk.ch/schule

Swissmilk ist Ihr Ansprechpartner, wenn es um Milch und Milchprodukte geht. So vielfältig die Milch als Nahrungsmittel ist, so vielfältig lässt sie sich thematisch auch im Unterricht einsetzen. Swissmilk bietet abwechslungsreiches Material für unterschiedliche Unterrichtsformen an.
www.swissmilk.ch/schule

Tag der Pausenmilch
Nehmen Sie mit Ihrer Klasse oder Ihrem Schulhaus teil. Informationen unter www.swissmilk.ch/pausenmilch

Newsletter
Abonnieren Sie unseren Newsletter. Sie erhalten regelmässig neue Arbeitsblätter für alle Schulstufen. Zur Anmeldung: www.swissmilk.ch/schule

Znüni: Poster und Broschüren
Wir bieten Informationsmaterial dazu: www.swissmilk.ch/shop

Informationen
Daniela Carrera beantwortet gerne Ihre Fragen: 031 359 57 52 oder schule@swissmilk.ch

Swissmilk

Agriscuola

Schweiz. Natürlich.

swissmilk

Jenseits aller Regeln – Das Phänomen Aussenseiterkunst

Vielfältiger Ideenfundus zum Schauen, Staunen und selber Ausprobieren

(pd) Das Kunstmuseum Thurgau und das Ittinger Museum sind wieder geöffnet. Die neue vielfältige Ausstellung «Jenseits aller Regeln – Das Phänomen Aussenseiterkunst» eignet sich für Schulklassen aller Altersstufen. Die Ausstellung dauert bis 19. Dezember 2021.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts lässt sich ein Phänomen beobachten, das mit dem Begriff «Aussenseiterkunst» gefasst wird. Damals arbeitete die Avantgarde an einer revolutionären Neubestimmung dessen, was als Kunst gelten soll. Auf der Suche nach innovativen Ausdrucksformen beschäftigten sich Künstlerinnen und Künstler mit Dingen am Rand oder sogar ausserhalb der Kunst. Objekte aus Afrika und Ostasien gerieten dabei ebenso in ihren Fokus wie Werke von Autodidakten oder psychisch Kranken. Angeregt von solchen Erzeugnissen entstanden ganze Bewegungen. «Naive Kunst», die «Bildnerei der Geisteskranken» oder «Art brut» sind nur einige der Begriffe, mit denen solche Strömungen am Rand der Kunst beschrieben und auch für ein breiteres Publikum zugänglich gemacht wurden. Alle diese Bezeichnungen lassen sich mit dem relativ neutralen Begriff «Aussenseiterkunst» zusammenfassen.

Stellung am Rand des Systems

Ganz objektiv ist auch das Wort «Aussenseiterkunst» nicht. Es benennt den nicht erfreulichen Fakt, dass es in gesellschaftlichen Systemen Zentren und Ränder gibt. Diese haben auch Einfluss auf die Bedeutung ihrer jeweiligen Akteurinnen und Akteure. Der Begriff benennt also eine Beziehung. Aussenseiter sind ausserhalb eines Zentrums situiert, agieren aber doch als Teil eines Ganzen, in diesem Fall als Teil der Kunst. Der Begriff «Aussenseiterkunst» ist somit wertfrei, weil damit keine Aussage über die Qualität dieser Position getroffen wird. Eine Stellung am Rand eines Systems muss auch nicht zwangsläufig minderwertig sein – so geht die heutige Kreativitätsforschung etwa davon aus, dass Innovation oft an den Rändern ihren Anfang nimmt.

Schenkung als Anstoss

Im Kunstmuseum Thurgau gehört die «Aussenseiterkunst» seit den 1970er-Jahren zu den Schwerpunkten der Museumsarbeit. Schon zuvor war Adolf Dietrich, eine der wichtigsten Schlüsselfiguren der Naiven Kunst, im Museum prominent vertreten. Um diesen Kern herum wurde gezielt eine hochklassige Sammlung mit Werken von Aussenseiterinnen und Aussenseitern aufgebaut. Den Anstoss zur Ausstellung «Jenseits aller Regeln – Das Phänomen Aussenseiterkunst» gab eine bedeutende Schenkung ans Kunstmuseum Thurgau. Der Sammler Rolf Röthlisberger übergab dem Museum 2018 über 1200 Bilder, Zeichnungen und Objekte. Er hatte rund drei Jahrzehnte Werke zusammengetragen und sich auch als ehrenamtlicher Direktor des Schweizerischen Psychiatrie-Museums in Bern intensiv mit dem Thema Art brut beschäftigt. Entstanden ist so eine vielfältige Kollektion, in der ein breites Spektrum an Werken von Menschen aus psychiatrischen Kliniken, Arbeiten von Autodidakten und von Personen mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen vertreten sind. Zum einen enthält die Sammlung Werke von weltbekannten Aussenseiterinnen und Aussenseitern wie Adolf Wölfli, Aloïse Corbaz, Carlo Zinelli oder Martin Ramirez. Neben diesen Klassikern finden sich bedeutende Werkgruppen aus der psychiatrischen Klinik von Maria Gugging bei Wien oder dem Atelier La Tinaia in Florenz. Ebenso sind Beispiele vertreten von Menschen, die in offenen Ateliers arbeiten, oder auch Bilder von Autodidakten wie Hans Krüsi, Ulrich Bleiker und Ignacio Carles-Tolrà. Die Schenkung macht sichtbar, dass Aussenseiterkunst weit mehr umfasst als das kreative Tun von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Unter diesem Begriff müssen vielfältige Ausdrucksformen verstanden werden, die jenseits aller Regeln der Kunst und ausserhalb jeder Einschränkung der Kreativität durch gesellschaftliche Konventionen entstehen. So wird ein Ausstellungsbesuch zu einer Begegnung mit Bildern und Objekten, die erheitern, irritieren, Emotionen auslösen, hinterfragen lassen und vielfältige Impulse geben zum Nachdenken über das eigene Dasein, aber auch um unkonventionell kreativ zu sein. Die Ausstellung dauert bis zum 19. Dezember 2021 und wird von einem Veranstaltungsprogramm begleitet.

Foto: Kunstmuseum Thurgau

Dieses Schwein aus Holz, Gips, Draht und Stoff stammt vom Künstler Hans Bloetzer.

Für Lehrpersonen

Die Ausstellung «Jenseits aller Regeln – Das Phänomen Aussenseiterkunst» eignet sich für Schulklassen aller Altersstufen, Kindergarten bis Mittelschule. Gerne entwickeln wir das passende Programm. Auskunft und Anmeldung: brigitt.naepflin@tg.ch oder 058 345 10 71. Die Kosten pro Halbtag betragen 100 Franken. Unter www.kunstmuseum.ch > Vermitteln und erleben > Schulangebote stehen didaktische Blätter zur Vorbereitung und Vertiefung zur Verfügung.

Fotos: Leandra Gerster/zVg

Links ist ein Kunstwerk von Annika Sutter und rechts eines von Aino Renhak zu sehen.

Fussballtraining in der Sport-Tagesschule Bürglen.

Lektion «Musik, Rhythmus und Bewegung»: Musiklehrer Peter Schneider unterrichtet seit 26 Jahren an der Musikschule Weinfelden.

An der Sport-Tagesschule haben die Schülerinnen und Schüler vier Doppellektionen Sport.

Stillleben von Annika Sutter.

Kantonswechsel für die Begabtenförderung

195 Schülerinnen und Schüler in Thurgauer Talentschulen

(leg) Heinrich Christ, Stabsstelle Amtsleitung Amt für Volksschule Thurgau, beantwortet allgemeine Fragen zu Talentschulen.

Im Kanton Thurgau gibt es fünf Sportschulen und drei Musik- und Tanzschulen. Maximal 240 Talente werden aufgenommen. Wie viele Schülerinnen und Schüler sind es aktuell im Thurgau?
Heinrich Christ: Derzeit besuchen rund 195 Thurgauer Schülerinnen und Schüler eine öffentliche Talentschule im Kanton.

Mit welchen privaten Talentschulen hat der Kanton Thurgau Leistungsvereinbarungen abgeschlossen? Welches sind die Bedingungen?
Heinrich Christ: Es besteht zurzeit eine Leistungsvereinbarung mit dem Talentcampus der SBW. Neben der pädagogischen Qualität ist auch die Qualität der spezifischen Förderprogramme Grundlage für eine Bewilligung.

Wie viele Schülerinnen und Schüler sind aktuell in ausserkantonalen Talentschulen?
Heinrich Christ: Aktuell sind es rund 15 Schülerinnen und Schüler.

Welche Voraussetzungen müssen erfüllt sein, dass Gesuche für den Besuch ausserkantonaler Talentschulen bewilligt werden?
Heinrich Christ: Folgender Auszug aus dem Rahmenkonzept: Wenn im Kanton kein spezifisches Förderangebot zur Verfügung steht oder der Besuch eines Förderangebotes im Kanton mit unzumutbaren Bedingungen verbunden ist, kann der Kanton Thurgau in Einzelfällen die Schulgeldkosten für den Besuch eines Angebotes der Begabtenförderung in einem anderen Kanton übernehmen. Die Kostengutsprache erfolgt in Absprache mit dem Sportamt oder der Fachkommission Begabtenförderung Musik und Tanz.

Weshalb entscheiden sich diese Schülerinnen und Schüler für ausserkantonale Talentschulen?
Heinrich Christ: Entweder handelt es sich um Sportarten, die die Thurgauer Talentschulen nicht abdecken, beispielsweise Kunstturnen, oder die Schülerinnen und Schüler trainieren auf einem Niveau, das unsere Angebote nicht abdecken.
Liste der ausserkantonalen Talentschulen: https://www.edk.ch/de/themen/bildungsfinanzierung/hochbegabte

«Die Basisförderung ist sehr wichtig»

Interview mit dem Schulleiter der Musikschule Weinfelden

(leg) Andreas Schweizer ist seit 22 Jahren Leiter der Musikschule Weinfelden. Er berichtet unter anderem über Veränderungen in der Begabtenförderung und weshalb die Basisförderung für den späteren Erfolg entscheidend sein kann.

Was muss eine Lehrperson, die an der Musikschule unterrichten möchte, mitbringen?
Andreas Schweizer: Ein interessantes Profil! Wir wünschen Lehrpersonen, die pädagogisch und künstlerisch tätig sind. Für die Begabtenförderung ist die eigene und regelmässige Erfahrung auf der Bühne wichtig. Es gibt Lehrpersonen, die an der Basis hervorragend kleine Kinder unterrichten. Andere sind für die Begabtenförderung vorgesehen oder haben eine grosse Affinität zur Blasmusikszene, sind im Ensemble-/Bandbereich top oder übernehmen Führungspositionen.

Was ist wichtig für eine gute Begabtenförderung?
Andreas Schweizer: Die Basisförderung ist sehr wichtig. Vom ersten Tag an muss der Unterricht professionell sein – wer früh Defizite hat, wird es später schwer haben. Der internationale Druck auf die Studienplätze ist gross. Bereits ab der Primarschulstufe haben wir fixe Abläufe mit Gesuchen um schulische Entlastung. Dazu werden ein kleines Kompetenzprofil erstellt und die Förderungsziele festgelegt. Portfolioarbeit und Standortgespräche sowie ein gutes Coaching sind zentral. Im Thurgau haben wir Mühe, gute Lehrpersonen zu halten. Wir sind mit den umliegenden Kantonen sowie mit den Kantonsschulen lohnmässig schlecht konkurrenzfähig. Ein tolles Zentrum, eine perfekte geografische Lage und ein gutes Schulklima reichen eben doch nicht.

Wo sehen Sie derzeit den grössten Handlungsbedarf in der Begabtenförderung im Thurgau?
Andreas Schweizer: In der vertikalen und vor allem horizontalen Vernetzung. Was in der Primar- und Sekundarschule aufgebaut wird, muss in der Mittelschule und in der Berufslehre fortgesetzt werden. Lerninhalte der Sekundarstufe I müssten aus Entlastungsgründen auf die Sekundarstufe II transferiert werden können – eine zentrale Stelle, welche dies koordiniert, ist dabei von grosser Bedeutung. Die Musikschule Weinfelden schafft, was möglich und heute machbar ist. Weiter fehlt es an der Zusammenarbeit von Musikschulen im Kanton und an der Kommunikation der Angebote. Oft fehlt es auch an Übertrittsmöglichkeiten von der einen zur anderen Lehrperson. An der Musikschule ist ein Lehrerwechsel – im Gegensatz zur Volksschule – für die Lehrperson immer mit finanziellen Einbussen verbunden: Die Schülerin, der Schüler fehlt. Bereits dies zeigt, dass die Basisförderung wichtig ist: Wenn kein neuer Schüler kommt, fehlt der Lohn.

Was müsste auf der Primarschulstufe im Bereich Begabtenförderung verändert werden?
Andreas Schweizer: So wie es bei uns nun aufgegleist wurde, passt es sehr gut. Wir sind den Primarschullehrpersonen sehr

dankbar, wenn sie den Talenten von unseren Möglichkeiten erzählen. Den Schulleitungen, Behörden und der Schulaufsicht sind wir dankbar für die schulische Entlastung, wenn es dann nötig wird. Grundsätzlich sind unsere Schülerinnen und Schüler auch gut in der Volksschule. Der Musikunterricht hat positive Auswirkungen auf das Lernen in der Schule.

Im Bereich Sport können im Thurgau 220 Talente gefördert werden, im Bereich Musik und Tanz sind es 60 Talente. Wünschen Sie sich eine fairere Verteilung bei den Kontingenten?
Andreas Schweizer: Für mich ist es so in Ordnung, es passt, wie es ist.

Im Jahr 2016 wurde das Begabtenförderungskontingent im Bereich Musik und Tanz beinahe ausgeschöpft. In diesem Jahr sind es nur 31 Jugendliche. Woran liegt dies?
Andreas Schweizer: Talentzahlen halten sich nicht an durchschnittliche Statistikwerte. Es wäre auch falsch, wenn kantonale Kontingente vollständig ausgeschöpft würden. Wir sollten nur Schülerinnen und Schüler aufnehmen, die später eine Chance haben oder sich auf gutem Weg befinden und durch gute Betreuung Erfolge erzielen. Alles andere

Ballettunterricht auf hohem Niveau.

nährt Träume – oft auch Träume der Eltern – und führt in «Sackgassen». Dies möchte ich jungen Menschen ehrlich aufzeigen. Aber Hand aufs Herz: Auch wenn jemand an die Pädagogische Hochschule will, Musik als Schwerpunkt setzt oder später einen tollen Musikberuf in einem Schulhaus ausübt, ist er oder sie bei uns richtig.

Wenn eine begabte Primarschülerin Harfe und Blockflöte spielt, benötigt sie für die Begabtenförderung eine schulische Entlastung. Weshalb ist dies sinnvoll?
Andreas Schweizer: Wenn sich Kinder mehr als zehn Stunden der Begabtenförderung widmen, ist dies sehr sinnvoll.

Wie funktioniert diese Zusammenarbeit mit den Schulen im Kanton Thurgau?
Andreas Schweizer: Auf der Primarschulstufe bis heute sehr gut und verständnisvoll – einzelne kritische Nachfragen sind erlaubt und erwünscht. Die Zusammenarbeit mit der Sekundarschule Weinfelden ist gut. Wir verstehen, dass es stundenplanmässig oft schwierig ist – vor allem im Bereich Tanz. Probleme werden konstruktiv angegangen und es werden Lösungen gesucht. Ausserdem: Die Sekundarschule besteht ja nicht nur aus begabten Schülerinnen und Schülern.

Was wünschen Sie sich von den Lehrpersonen der Volksschule?
Andreas Schweizer: Ich wünsche mir Offenheit für unsere Programme, gute Absprachen und dass wir gemeinsam das Beste für die Zukunft der Talente machen.

Fotos: Leandra Gerster

Joëlle Neagu und Andreas Schweizer berichten über das Angebot der Musikschule Weinfelden.

Veränderungen

Bauliche Veränderungen:
Bau und Bezug neues Zentrum für Musik und Tanz im Februar 2007 an der Ringstrasse 4, später neue Tanzräume an der Bahnhofstrasse 14a, danach Umbau Liegenschaft an der Ringstrasse 2.

Pädagogische Veränderungen:
- Aufbau der Tanzabteilung ab 2007
- Aufbau der Begabtenförderung Musik und Tanz
- Entwurf und Teilumsetzung des Konzepts «Musica vivace» an der Schnittstelle Musikschule/Primarschule
- Vielfältige Kooperationen zum Beispiel mit den Musikvereinen
- Im Musikunterricht weg vom reinen Einzelunterricht (Band, Chöre, Ensemble, Orchester, BASIC ATELIER, Camps und Workshops, Konzept MINI-MUSIG-SCHUEL). Ziel: Im Einzelunterricht erlernen und in der Gruppe anwenden. In der Gruppe bestimmte Lerninhalte schneller und motivierend lernen.

Vor dem eigenen Ehrgeiz schützen

Hohes Niveau in der Musikschule Weinfelden

(leg) Die Schulgemeinden der Region Mittelthurgau gründeten 1968 den Verein Musikschule Weinfelden. In Zusammenarbeit mit der Sekundarschule Weinfelden bietet die Musikschule Förderprogramme mit individuellen Stundenplänen für begabte Musik- und Tanzschülerinnen und -schüler an.

Die historischen Räume und Treppen der Musikschule Weinfelden sind geblieben. Der neue Anbau mit grossen Fenstern ist zeitgemäss und hell. «Die Kombination von modern und alt gefällt mir sehr», so Schulleiter Andreas Schweizer. Die Infrastruktur ist bemerkenswert: hohe Räume, Akustikdecken, Longen für Tanzakrobatik, Ton- und Lichtinstallationen und diverse Instrumente wie Alphorn, Hackbrett oder das Marimbafon. Der neue Parkettboden im Tanzsaal ist schwimmend verlegt. «Sonst wäre ein intensives Tanztraining nicht möglich. Die Gelenke würden zu sehr belastet», weiss Tanzlehrerin Joëlle Neagu. «Die Schülerinnen und Schüler trainieren 13 bis 20 Stunden pro Woche.» Joëlle Neagu unterrichtet seit 14 Jahren in der Musikschule Weinfelden – seit es die Tanzabteilung gibt. Zurzeit unterrichtet die Leiterin der Tanzabteilung noch klassisches Ballett. «Jede Lektion ist ein Erlebnis. Ich bin mit Leib und Seele Tanzlehrerin», sagt Joëlle Neagu begeistert. Ausserdem habe man viele Freiheiten, könne sich entfalten und neue Projekte entwickeln. Heute werden in der Musikschule Weinfelden rund 800 Tanzschülerinnen- und -schüler unterrichtet – dies ist etwa ein Drittel aller Schülerinnen und Schüler. Die Tanzsäle sind gut ausgelastet. Tanz- wie auch Musikschüler sind laut Andreas Schweizer sehr ehrgeizig. «Manchmal muss man sie vor ihrem eigenen Ehrgeiz schützen – dafür haben wir die Klassenstunde, in der unter anderem über das Wohlbefinden gesprochen wird. Es kommt auch oft vor, dass wir die Jugendlichen vor dem Ehrgeiz ihrer Eltern schützen müssen – zum Beispiel, wenn sie ihre Kinder auch noch am Wochenende in ein Tanztraining schicken.»

Individueller Stundenplan

Die Sekundar- und die Musikschule Weinfelden bieten Tanztalenten das Förderprogramm «talentONE» und Musiktalenten das Förderprogramm «talentoUNO» an. Der individuelle Stundenplan ermöglicht den Schülerinnen und Schülern eine Entlastung von fünf bis sieben Lektionen pro Woche. Vor dem Eintritt in die Begabtenförderung muss eine Eignungsabklärung absolviert werden. Beim Tanz erfolgt diese über die «Talentscouting Days» des nationalen Dachverbands «Danse Suisse». Nach dem Eintritt in die Begabtenförderung müssen die Schülerinnen und Schüler die «Talentscouting Days» jährlich absolvieren. Im Bereich Musik erfolgt die Eignungsabklärung an der Musikschule Weinfelden und wird durch die Experten der Begabtenförderung Thurgau abgenommen. Nach dem Eintritt muss ebenfalls jährlich eine Leistungsüberprüfung absolviert werden.

Hohes Niveau

An der Musikschule Weinfelden lernen die Jugendlichen der Begabtenförderung Tanz verschiedene Tanzstile – von klassisch über zeitgenössisch bis urban. Das klassische Ballett gilt nach Auskunft von Joëlle Neagu als Grundbasis. Bei einem Augenschein in der Ballettlektion von Tanzlehrerin Sabrina Messmer wird klar, wie hoch das Niveau in der Begabtenförderung ist. Die Tanzlehrerin beobachtet alles, achtet penibel auf jede Bewegung, macht die sechs Schülerinnen auf kleinste Fehler aufmerksam und gibt eine Anweisung nach der anderen: «Ihr müsst das Bein zum Oberkörper hin ziehen. Plié! Und Kopf gerade halten.»

Tanzunterricht während Corona

Joëlle Neagu, die neben dem Unterricht der begabten Sekundarschülerinnen auch Tanzunterricht ab fünf Jahren anbietet, findet beides spannend. «Bei den Kleinen ist es herausfordernd, die Lust am Tanzen zu vermitteln – ich verbinde dies immer mit einer Geschichte. Und bei den Teenagern ist es teils schwierig, wenn die Motivation fehlt oder sie mit den Gedanken irgendwo anders sind. Sie müssen für das Training voll präsent und konzentriert sein.» Der Tanzunterricht während der Coronazeit war anspruchsvoll. «Wir haben bereits nach einer Woche festgestellt, dass professioneller Tanzunterricht über Zoom nicht möglich ist. Man kann die Körperhaltung schlecht überprüfen oder sieht über den Bildschirm nicht, ob beispielsweise das Bein richtig gestreckt ist. Dadurch können sich Fehler einschleichen, die man danach kaum mehr wegbringt. Wir haben deshalb während des Ausfalls des Präsenzunterrichts vor allem Kraft- und Muskelaufbau trainiert», berichtet Joëlle Neagu.

Musikunterricht für Begabte

Als nächstes steht der Besuch der Lektion «Musik, Rhythmus und Bewegung» bei Musiklehrer Peter Schneider an. Der Musiklehrer trainiert mit den Talentschülerinnen und -schülern «Body-Percussion». Die Klasse erzeugt dabei mithilfe ihrer Hände und Füsse verschiedene Klänge zum vorgegebenen Takt. Danach wird gemeinsam musiziert – es stehen unterschiedliche Instrumente zur Verfügung. Peter Schneider unterrichtet seit 26 Jahren an der Musikschule Weinfelden. In dieser Zeit habe sich viel verändert. «Es ist eine neue Generation. Die Eltern könnten meine Kinder sein. Ausserdem sind die jungen Menschen heute viel mehr Einflüssen ausgesetzt. Sie sind oft ausgelaugter, gestresster und üben weniger», berichtet Peter Schneider. Ideal für die Begabtenförderung wäre laut Schneider eine Art Internat für die Schülerinnen und Schüler, in dem sie gemeinsam ihre Interessen fördern könnten und wo mit Spezialprogrammen Konzertbesuche ermöglicht würden. Peter Schneider ist gerne Musiklehrer. «Wenn ich mit jungen Menschen zusammen bin, geht mein Herz auf», erzählt der Schlagzeuger. Herausfordernd sei es, allen gerecht zu werden und auf die individuellen Bedürfnisse eingehen zu können. Musiklehrerin Elisabeth Forster unterrichtet seit sieben Jahren Kontrabass an der Musikschule und seit fünf Jahren Gehörbildung. «Dies ist die Kunst, Musik über die Ohren zu erfassen», erklärt die Leiterin Begabtenförderung Musik. Ihr gefalle es, Menschen auf einem hohen Niveau zu fördern. «Wichtig bei der Begabtenförderung ist es, dass die Jugendlichen ihr Profil ausbauen können und dass sie für ihren weiteren Weg gut vorbereitet sind», so Elisabeth Forster.

Der Wolf – wieder unter uns

bis 31. Oktober 2021
Naturmuseum Thurgau / Frauenfeld
Di–Fr 14–17 Uhr / Sa–So 13–17 Uhr
naturmuseum.tg.ch

Thurgau

Foto: Charly Gurt

BÜCHERLADEN MARIANNE SAX

Die Buchhandlung für Kinder und Kenner

Zürcherstrasse 183 – 8500 Frauenfeld
Fon 052 721 66 77 – WhatsApp 079 489 29 95 – e-mail info@saxbooks.ch – www.saxbooks.ch

berufsmesse-thurgau.ch

berufsmesse thurgau

23. – 25. September 2021
in Weinfelden

Do 9 – 17 Uhr
Fr 9 – 17 Uhr
Sa 9 – 16 Uhr

Eintritt gratis

Veranstalter
GEWERBE THURGAU

Patronat
Thurgau
Departement für Erziehung und Kultur

Unterstützt durch
Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

Hauptsponsorin
Thurgauer Kantonalbank
FÜRS GANZE LEBEN

Heer SÖHNE AG
www.wandtafel.ch

INTERAKTIVE TAFELSYSTEME NACH MASS

Heer Söhne AG Kehlhofstrasse 4 CH-8560 Märstetten Tel. 071 657 12 28

Die eigene Leidenschaft fördern

Umfrage bei Talentschülerinnen und -schülern

(leg) Schülerinnen und Schüler der Musikschule Weinfelden erzählen von ihrem Talent, von der Aufnahme an die Musikschule Weinfelden und was ihnen an der Schule besonders gefällt.

Fotos: Leandra Gerster

Ruben Gasser aus Weinfelden

«Ich spiele seit sechs Jahren Schlagzeug. Mein älterer Bruder hat mir einiges beigebracht. Als ich einmal bei seinem Musiklehrer vorspielte, war dieser begeistert. Zu Beginn habe ich in der Musikschule Weinfelden das Hauptfach Schlagzeug gewählt. Mitte der zweiten Sekundarklasse wollte ich zu Klavier wechseln. Ich erhielt die Möglichkeit, die Aufnahmeprüfung erneut zu absolvieren. Klavier hat mir immer schon sehr gut gefallen. Die Harmonien und Klänge begeistern mich. Das Angebot der Musikschule ist sehr gut. Da ich in Weinfelden wohne, kann ich zwischen den beiden Schulen wechseln, wobei dies manchmal stressig ist, wenn man nur fünf Minuten Zeit hat, zur anderen Schule zu gelangen. Die Klassenstunden bringen mich weiter und die Flexibilität der Schule finde ich sehr gut. Der Wechsel zum neuen Hauptfach war ohne Probleme möglich. Im ersten Jahr war ich nervös vor der Leistungsüberprüfung, jetzt nicht mehr, da ich genau weiss, was ich danach machen möchte. Ich absolviere den Studiengang Musik an der PMS. Die Ausbildung, die mich gezielt auf mein Musikstudium vorbereitet, wird in Zusammenarbeit mit dem Konservatorium Winterthur angeboten.»

Ruben Gasser, 9. Klasse, 15 Jahre

Nivin Al-Sadi aus Erlen

«Ich bin in einer musikalischen Familie aufgewachsen, auch meine älteren Geschwister machen Musik. Mein Instrument habe ich an einer Veranstaltung in der Musikschule entdeckt. Man durfte dort an verschiedenen Ständen Musikinstrumente ausprobieren. Vom Cornet – eine Art kleine Trompete – war ich sofort begeistert. Seit acht Jahren spiele ich Cornet. Mir gefallen die Musikstile Brassband und Klassik. Pop höre ich gerne in meiner Freizeit. Da es in Erlen keine Musikschule gibt, habe ich mich in der Musikschule Weinfelden angemeldet und ich wurde angenommen. Vor den Leistungsüberprüfungen bin ich immer sehr nervös, aber dies ist bei mir bei Auftritten im Allgemeinen so. An der Musikschule in Weinfelden gefällt mir, dass wir pro Woche eine Doppellektion für unser Hauptinstrument zur Verfügung haben. Wir dürfen dafür Lektionen aus den Fächern Zeichnen, Werken, Informatik oder Sport abwählen. Was noch verbessert werden könnte, ist die Kommunikation zwischen der Thomas-Bornhauser-Sekundarschule und der Musikschule Weinfelden. Im nächsten Schuljahr wechsle ich in die Kunst- und Sportklasse der PMS. Später möchte ich Physiotherapeutin oder Unterstufenlehrerin werden.»

Nivin Al-Sadi, 9. Klasse, 16 Jahre

Jael Klotz aus Weinfelden

«Ich habe im Alter von fünf Jahren mit dem Tanzen begonnen – anfangs noch Kindertanzen. Mit elf Jahren ging ich während der Ferien ins TanzCamp der Musikschule Weinfelden. Wir durften dort während einer Woche verschiedene Tanzstile kennenlernen. Vor allem die Tanzakrobatik hat mir sehr gut gefallen. Ich habe mich dann auf Empfehlung von Joëlle Neagu bei der Musikschule Weinfelden angemeldet und wurde nach den Talentscouting Days angenommen. Mir gefallen alle Tanzstile, aber am liebsten tanze ich ‹Modern›, weil man sich bei diesem Stil frei bewegen kann. Das Angebot der Begabtenförderung finde ich sehr gut. Wir dürfen gewisse Lektionen in der Sekundarschule ausfallen lassen, um unsere Leidenschaft zu trainieren. Einziger Nachteil ist manchmal die kurze Mittagspause von 30 Minuten. Die Talentscouting Days sind immer eine Herausforderung und mit viel Druck verbunden. Ich habe Respekt vor der Prüfung und versuche jeweils, mein Bestes zu geben. Eine gute Vorbereitung ist dabei sehr wichtig. Ich möchte nachher in die Kunst- und Sportklasse der PMS. Mein Traum ist es, später eine Tanzausbildung im Bereich Bühnentanz zu absolvieren.»

Jael Klotz, 7. Klasse, 14 Jahre

Neue Dimensionen der Musik

Ein Vater erzählt über die Talentförderung seines Sohnes

(leg) Tanja und Peter Kuhn Rey aus Hugelshofen haben zwei Kinder. Die zwölfjährige Livia spielt Cello und der 15-jährige Felix spielt Fagott. Er ist im Förderprogramm «talentoUNO» der Musikschule Weinfelden.

Wie ist Ihre Familie zur Musik gekommen?
Peter Kuhn Rey: Meine Frau und mich verbinden in musikalischer Hinsicht zehn Jahre gemeinsames Singen im Thurgauer Kammerchor und die generelle Freude an der Musik.

Wie und wann haben Sie erkannt, dass Ihr Sohn ein besonderes Talent besitzt?
Peter Kuhn Rey: Es war sicher die Freude und weniger das Talent, das am Anfang stand. Freude am gemeinsamen Musikhören und dabei in die Welt der Klänge und Töne in ihrer ganzen Vielfalt eintauchen – von der Oper bis hin zu Blues und Rap. Dazu gehört, dass Felix bereits mit vier Jahren wusste, dass er Fagott spielen möchte. Etwas, das wir wohl dem Grossvater von «Peter und der Wolf» zu verdanken haben. Aus diesem Wunsch wurde Realität. Aus Freude, musikalischer Begabung und Fleiss wurde Talent.

Welche Musik, von Felix gespielt, hören Sie besonders gerne?
Peter Kuhn Rey: Livemusik im Haus zu haben, selbst wenn es ums Üben geht, ist grundsätzlich etwas Schönes. Wir alle mögen barocke Musik – das trifft sich sehr gut. Da gibt es aber noch anderes: Das Fagottkonzert in F von Carl Maria von Weber gefällt mir besonders – damit verbindet mich ein eindrückliches Erlebnis mit meinem Sohn.

Wie wurde Felix in seinem Talent gefördert?
Peter Kuhn Rey: Da steht primär eine Person im Zentrum: seine Fagottlehrerin. Es war vor zehn Jahren am Tag der offenen Türe in der Musikschule Weinfelden sozusagen «Liebe auf den ersten Blick». Felix bekam dort nicht nur die Bestätigung für die Wahl seines Instrumentes, sondern auch die Gewissheit, dass er genau die richtige Musiklehrerin gefunden hatte. Ihr kommt bis heute eine zentrale Rolle zu. Da geht es um weit mehr als das Vermitteln von Fachkenntnissen. Sie ist eine herausragende Persönlichkeit und Pädagogin. Und auch die Fachlehrpersonen des Begabtenförderprogramms, die Felix neue Dimensionen der Musik zugänglich machen, sind entscheidend.

Was ist Ihnen als Vater bei der Begabtenförderung wichtig?
Peter Kuhn Rey: Dieses vielfältige, attraktive Angebot ist grossartig und bietet fantastische Möglichkeiten. Der Erhalt der Freude am Lernen steht im Zentrum. Lernen fürs Leben mit und über die Musik hinaus, ohne dass dabei die schulischen Themen aus dem Fokus geraten. Dazu gehört bei allen Beteiligten auch eine Portion Offenheit für das, was aus der Begabtenförderung entstehen kann.

Wie viele Stunden übt Felix zu Hause?
Peter Kuhn Rey: Unterschiedlich, in der Regel übt er täglich zwischen 30 Minuten und einer Stunde. Das Üben zu Hause erachte ich als besondere Herausforderung, zumal dieses ja alleine erfolgt. Da ist kein Trainer, der das Programm bereithält, motiviert, korrigiert, lenkt und steuert. Diese Aufgabe erfolgt grundsätzlich alleine – das fordert eine gute Portion Selbstdisziplin und Leistungswille. Eine besondere Motivation fürs Üben sind für Felix die Musikwettbewerbe – damit verbunden das zielgerichtete Trainieren.

Viele Übungsstunden und viel Druck für Ihren Sohn: Wie gehen Sie als Vater damit um?
Peter Kuhn Rey: Musik- und Sekundarschule unter einen Hut zu bringen, war und ist eine Herausforderung – zeitlich, inhaltlich wie organisatorisch. Früh morgens aus dem Haus, für den Tag alles dabeihaben, vom Fagott über das Schulmaterial bis hin zur Verpflegung, ist eine Challenge. Da versuchen wir als Eltern Felix zu unterstützen und zugleich seine Selbstständigkeit zu fördern. Die zentrale Frage dürfte eher sein: Wie geht Felix damit um? Er hat dies aus unserer Sicht bis anhin ausgezeichnet gemeistert, hat viel profitiert und mit seiner Musik uns und anderen schon einige glückliche Momente beschert. Das könnte mit ein Grund sein, dass seine Schwester ihm im Sommer in die Musikbegabtenförderung folgt.

Foto: Peter Kuhn

Manchmal ist das Fagott sogar in den Ferien dabei: Felix Kuhn übt in Genua.

«Der Entscheid ist ihr nicht leichtgefallen»

Interview mit der Mutter einer begabten Sängerin

(leg) Britta und Sebastian Lacher aus Buhwil haben vier Kinder. Musik spielt in ihrem Alltag eine wichtige Rolle. Die jüngste Tochter Annika ist im Förderprogramm «talentoUNO». Die 15-Jährige ist ein besonderes Gesangstalent. Mutter Britta Lacher berichtet, wie sie als Eltern ihre Tochter unterstützt und gefördert haben.

Fotos: zVg

Annika Lacher und ihre Mutter Britta Lacher.

Wie und wann haben Sie erkannt, dass Ihre Tochter ein besonderes Talent hat?
Britta Lacher: Annika hat bereits als kleines Kind gerne und gemäss unserer Beurteilung gut und variationsreich gesungen. Zwar hatten wir diesen Eindruck, haben Annika aber nie «gepusht». Vor dem Übertritt in die Sekundarschule sind wir auf das Angebot der Musikschule Weinfelden gestossen. Zu dieser Zeit hatte Annika bereits aus eigenem Antrieb den Gesangsunterricht besucht. Darum haben wir ihr auch davon erzählt. Durch das Bestehen der Eignungsabklärung wurde Annika in ihrem Hobby bestärkt. Dennoch hat sie sich sehr genau überlegt, ob sie die Sekundarschule, wie ihre lokalen Freundinnen und Freunde, in der Nähe besuchen möchte oder ob sie sich für den Schwerpunkt Gesang und somit für den umständlicheren Schulweg und die langen Tage ohne Mittagessen zu Hause entscheiden soll. Dieser Entscheid vor drei Jahren ist ihr nicht leichtgefallen.

Wie wurde Annikas Talent gefördert?
Britta Lacher: Ich denke durch unser Interesse an ihr und an ihrer Lust am Singen. Sie durfte auch selber bestimmen, ob und bei wem sie den Gesangsunterricht besuchen möchte.

Ist die ganze Familie Lacher musikalisch?
Britta Lacher: Wir alle hören gerne unterschiedliche Musik und singen gerne für uns im Alltag. Ich finde, dass wir ganz durchschnittlich musikalisch sind. Wir interessieren uns für Musik und haben einmal als Familie an einem Musicallager von ADONIA teilgenommen. Dies haben dann die drei Töchter auch ein paar Mal wiederholt. Wir haben teilweise das Flötenspiel und/oder ein anderes Instrument gelernt. Heute spielt neben Annika einzig ihr Bruder noch ab und zu sein Instrument. Wir singen aber alle immer wieder gerne.

Welches Lied, von Annika gesungen, hören Sie besonders gerne?
Britta Lacher: Natürlich mögen wir ihren Gesang grundsätzlich sehr gerne. Viel Freude bereiten uns die von ihr gesungenen Worship Songs – Anbetungslieder oder moderne Gottesdienstlieder. Aktuell sind meine von ihr gesungenen Lieblingslieder «No Longer Slaves» von Bethel Music, Jonathan David und Melissa Helser, sowie der Filmsong «Stand Up» von Cynthia Erivo.

Was ist Ihnen als Mutter bei der Begabtenförderung wichtig?
Britta Lacher: Für mich und meinen Mann ist es das Wichtigste, dass Annika stets mit Freude musiziert, es ihr nicht zur Pflicht wird und kein Druck entsteht.

Wie viele Stunden übt Annika zu Hause?
Britta Lacher: Sie übt täglich etwa 45 Minuten.

Viele Übungsstunden und viel Druck für Ihre Tochter: Wie gehen Sie als Mutter damit um?
Britta Lacher: Durch die langen Schultage ausser Haus und gleichzeitigen Auftritte entstand vereinzelt Druck. In solchen Momenten ist es uns wichtig, möglichst nicht auch noch nervös zu werden. Wir unterstützen Annika dann beispielsweise durch das «Elterntaxi», damit sie länger schlafen kann oder früher zu Hause ist. Oder wir ermutigen sie, mit ihren Lehrpersonen der Sekundarschule zu sprechen, um Hausaufgabentermine zu reorganisieren. Die Lehrpersonen sind sehr hilfsbereit. Das ist wirklich toll. Diese Momente können wir aber auch nach bald drei Jahren an einer Hand abzählen. Ganz selten haben wir Annika auch zur «Lücke» ermutigt.

Fussballtraining mit David Fall in der Sport-Tagesschule Bürglen.

«Wir setzen auf Qualität»

Philipp Frei, Schulleiter der Sport-Tagesschule, im Interview

(leg) Seit 20 Jahren werden in der Thurgauer Sport-Tagesschule in Bürglen sportlich talentierte Schülerinnen und Schüler gefördert. Philipp Frei, seit elf Jahren Schulleiter, berichtet über die besondere Philosophie der Sportschule, über die positiven Eigenschaften der Zusammenarbeit der pädagogischen Lehrerteams und weshalb heute nur noch knapp die Hälfte an Talenten aufgenommen wird.

Foto: Leandra Gerster

Schulleiter Philipp Frei

Wo steht die Sportschule heute, 20 Jahre nach ihrer Gründung?
Philipp Frei: Die Begabtenförderung hat dazu geführt, dass sich auch die Qualität in der Schulentwicklung stetig verbessert hat. Man muss Verschiedenes immer wieder hinterfragen. Und durch die gute Zusammenarbeit der pädagogischen Teams ergeben sich stetig neue Ideen.

Wie viele Talente werden in der Sportschule aufgenommen?
Philipp Frei: Anfangs hatten wir 50 bis 60 Talente. Jetzt nehmen wir bewusst jeweils nur etwa 12 bis 14 Talente pro Schuljahr, also rund 35 bis 40 talentierte Schülerinnen und Schüler auf. Wir setzen auf Qualität und nicht darauf, möglichst alle Plätze zu besetzen. Die Jugendlichen sollen gerne in die Sportschule kommen und mit Leidenschaft ihr Talent verbessern.

Beschreiben Sie bitte das System Ihrer Schule.
Philipp Frei: Wir arbeiten in Lernlandschaften. Wichtig ist, dass die Lehrpersonen zusammenarbeiten. Deshalb haben wir pädagogische Teams mit vier Lehrpersonen pro Team. Diese betreuen 40 bis 60 Schülerinnen und Schüler der Niveaus E und G. Die Klassenlehrpersonen haben rund 11 bis 15 eigene Schülerinnen und Schüler. Jede Klasse hat zudem einen Lerncoach, der sich regelmässig mit den Jugendlichen austauscht. Die Schülerinnen und Schüler planen und erledigen ihre Aufträge in den Lernlandschaftsstunden selbstständig.

Welche unterschiedlichen Aufgaben haben Sie als Schulleiter einer Sportschule?
Philipp Frei: Ein Aspekt meiner Aufgaben besteht in der Vernetzung. Durch die Begabtenförderung treffen wir uns zweimal jährlich in einer Koordinationsgruppe, bestehend aus den Schulleiterinnen und Schulleitern der Musik- und Sportschulen im Thurgau, dem Thurgauer Sportamt sowie Amtsleiter Beat Brüllmann. Dieser Austausch ist sehr wichtig. Weitere Aufgaben betreffen den Bereich «Sicherstellung der Qualität einer Sportschule». Die Thurgauer Sport-Tagesschule ist eine «Swiss Olympic Partner School». Das Verfahren, um dieses Label zu erhalten, ist aufwendig. Wir mussten ein umfangreiches Dossier einreichen, das die Qualität der Ausbildung dokumentiert. Swiss Olympic stellt zudem verschiedene Anforderungen an den Tagesablauf der Schüler oder an die Flexibilität des Schulmodells. Sie gibt beispielsweise eine Trainingsmenge von mindestens zehn Stunden pro Woche vor.

Wie viele Trainings gibt es in der Sport-Tagesschule Bürglen?
Philipp Frei: In der siebten und achten Klasse haben die Jugendlichen vier Doppellektionen Sport. In der neunten Klasse sind es drei Doppellektionen. Es gibt polysportive Trainings, Konditions- und Stabilisationstrainings sowie Techniktrainings. Einzelsportlerinnen und -sportler zum Beispiel aus dem Tennis, Eiskunstlaufen oder Mountain-Bike absolvieren die Trainings ausserhalb der Schule. Die Fussballerinnen und Fussballer haben je nach Altersstufe zwei bis vier Abendtrainings mit ihren Mannschaften.

Wie werden Techniktrainings ausserhalb der Schule organisiert?
Philipp Frei: Durch das Abstimmen der Trainingspläne verpassen die Sportlerinnen und Sportler keine relevanten Fächer be-

Anmeldung

(pd) Im Thurgau sind Schulwechsel im Zusammenhang mit der Begabtenförderung erlaubt. Die Beurteilung, ob eine Begabung vorhanden ist, läuft über die zuständigen Sportverbände. Sind die Selektionen bestanden, erfolgt eine Anmeldung an die Schule.

Aufnahmeverfahren der Sport-Tagesschule Bürglen (am Beispiel Fussball):

- Schülerin/Schüler wohnt im Thurgau und spielt in einem Thurgauer Verein bei den Junioren.
- Der Thurgauer Fussballverband führt drei Stützpunkte E11 (Romanshorn, Bürglen, Frauenfeld). Idealerweise wird einer dieser Stützpunkte besucht.
- Aus den Stützpunkten wird das Team FE12 gebildet, das unter der Woche in Bürglen trainiert und am Wochenende an der Meisterschaft des Schweizerischen Fussballverbands teilnimmt.
- Dies gilt gleichermassen für die FE13- und die FE14-Teams im Thurgau.
- Während der Meisterschaft werden die Juniorinnen und Junioren ständig gesichtet, bewertet und getestet.
- Alle Junioren ab der sechsten Klasse nehmen an der Sportschulselektion teil, wenn sie in einem Thurgauer Team oder Stützpunkt trainieren.
- Im November findet die Sportfachprüfung des Ostschweizer Fussballverbands statt, die den Auftakt des Selektionsprozesses bildet.
- Es folgen bis Ende Februar spezielle Sichtungstrainings, ein sportmotorischer Test sowie ein Begabungsprofil.
- Parallel findet ein Infoabend für die Kandidaten statt und die Referenzen der abgebenden Schule werden eingeholt.
- Anfang März fällt der Selektionsentscheid im Sportbereich.
- Danach finden Gespräche mit den Eltern und dem/der Sportler/-in statt.
- Entscheidung innerhalb der Familie und Schulanmeldung bis Mitte April.
- Bis Ende April wird die Schule am Wohnort über den Wechsel informiert.
- Abgebende und aufnehmende Schulgemeinde organisieren zusammen mit der kantonalen Schulaufsicht den Übertritt an die Sportschule.

ziehungsweise können allenfalls Verpasstes nachholen. Ab kommendem Sommer startet bei uns ein Badmintonspieler, der teils zwei- bis dreimal pro Woche während der Schulzeit trainiert. Er erkundigt sich dann selbstständig bei seinen Mitschülern, was er noch nacharbeiten muss.

Der Thurgauer Fussballverband führt drei Stützpunkte, um Talente zu entdecken. Ist das nicht zu wenig?
Philipp Frei: Dies ist immer wieder ein Thema im Verband. Ab der nächsten Saison soll es einen weiteren Stützpunkt in der Region Kreuzlingen geben.

Das Aufnahmeprozedere an die Sportschule ist aufwendig. Auch während der Schulzeit gibt es diverse Selektionsverfahren. Gibt es viele, die es aufgrund ihrer sportlichen Leistung nicht bis zum Abschluss schaffen?
Philipp Frei: Wir möchten gegenüber den Sportlern offen und ehrlich kommunizieren, wenn es in die falsche Richtung geht. Wir können einen Sportler auch mit Probezeit aufnehmen. Schafft ein Schüler den Aufstieg in die U15-Mannschaft nicht, ist er nicht mehr berechtigt, an der Begabtenförderung teilzunehmen, und meist möchte er auch nicht an der Sportschule bleiben. Wir nennen das Drop-out. Pro Semester kommt dies ein- bis zweimal vor. Ist ein Jugendlicher bereits Ende zweites Schuljahr, steht es ihm bei entsprechender Einstellung und einem Commitment frei, seinen Abschluss in der Sportschule zu machen.

Es braucht Durchhaltewillen und Talent

Persönlichkeitsbildungsstunde in der Sport-Tagesschule Bürglen

(leg) Martin Hirt unterrichtete bereits in verschiedenen Sekundarschulen, ist Mannschaftstrainer der FE14 in St. Gallen und seit über zehn Jahren Ausbildungstrainer in der Sport-Tagesschule. Beim Besuch der Persönlichkeitsbildungsstunde wird schnell klar, welche Bedeutung die Trainingsvorbereitung hat.

Direkt im Anschluss ans gemeinsame Mittagessen in der Sport-Tagesschule beginnt die Lektion «Persönlichkeitsbildung Sport» bei Ausbildungstrainer und Sportlehrer Martin Hirt. Am ersten Tag nach den Ferien handelt die Lektion von der Selbstreflexion der Schüler. «Welche Ziele habt ihr euch über die Ferien vorgenommen?», fragt Hirt die Klasse. «Jeden Tag 30 Minuten mit dem Ball jonglieren», antwortet ein Schüler. «Ich habe für den Widnau-Test trainiert und jeden Tag 20 Minuten Stabilisationstraining gemacht», erzählt ein weiterer Schüler. «Mein Ziel war das genaue Passspiel zu verbessern. Ich habe mit meinem kleinen Bruder geübt», sagt ein Schüler. «Was gehört alles zum genauen Passspiel?», fragt Martin Hirt die Klasse. Die Antworten kommen schnell: mit Vollspann, dem Innenrist und dem Aussenrist trainieren, hohe und flache Bälle.
Danach setzen sich die Schüler Ziele für die kommenden Wochen. Martin Hirt möchte mit der Klasse ein wichtiges Thema besprechen. «Stellt euch vor, ihr seid perfekt auf ein Spiel vorbereitet, motiviert und beim Anpfiff geht plötzlich nichts mehr. Woran könnte dies liegen?», fragt Hirt. «Vielleicht waren die Gegner einfach besser», vermutet ein Schüler. «Oder man

Ausbildungstrainer Martin Hirt

Foto: Leandra Gerster

war unter Druck», so ein anderer. «Ja, aber es könnte auch sein, dass man es einfach zu gut machen wollte. Kennt ihr solche Drucksituationen?», fragt Martin Hirt. Bei Partnerschaftstrainings in St.Gallen, bei Sichtungsturnieren oder wenn Scouts zuschauen – so die Antworten der Schüler. «Wo liegt das Problem, wenn man Mühe hat, mit Druck umzugehen?», fragt Martin Hirt. «Mental», antwortet ein Schüler. Und deshalb steht den Schülerinnen und Schülern der Sport-Tagesschule auch ein Mentaltrainer zur Verfügung.
Als nächstes Thema der Persönlichkeitsbildungsstunde bespricht Martin Hirt die Erfolgspyramide Effizienz mit den Schülern: Werte – Ziele – Prioritäten. Die Schüler planen ihren Tagesablauf selbstständig mithilfe eines Lernjournals. «Am Sonntagabend ist der ideale Zeitpunkt, um die Wochenplanung zu machen», rät Martin Hirt den Schülern. Als Planungsregel gilt laut Martin Hirt: 80–20. 80 Prozent der Zeit kann definitiv verplant werden mit der Anzahl Lektionen in der Schule und den Abendtrainings. 20 Prozent sollen die Schüler für sich persönlich einplanen. «Euer bester Freund ist der

Person

(leg) Martin Hirt ist 42 Jahre alt und wohnt in Kreuzlingen. Er absolvierte das Sportlehrerstudium, liess sich zum Turn- und Sportlehrer auf Stufe Sek I und Sek II ausbilden und unterrichtete als Sekundarlehrer Sport in Alterswilen und in Bischofszell. Im Fussball hat Martin Hirt die UEFA-A-Lizenz. Er absolvierte zudem eine Ausbildung im Bereich Sportmanagement und Marketing sowie ein Fernstudium als Sportökonom. Nach einer Auszeit in Kanada stieg er als Trainer der U14 im Thurgau ein und war technischer Leiter beim Thurgauer Fussballverband. Von 2012 bis 2015 war Martin Hirt Ausbildungstrainer beim Fussballcampus, der sich damals noch in Bürglen und heute in St. Gallen befindet.

Fussball», so Martin Hirt. Dass die Schüler auch in den Ferien täglich trainieren, ist für den Ausbildungstrainer selbstverständlich. «Ein Spieler, der seinen grossen Traum verwirklichen möchte, muss bereit sein, viel Zeit zu investieren. Es muss seine Lebensvision sein», weiss Martin Hirt. Oft seien die besten Sportler unzufriedene Menschen oder eventuell Einzelgänger, da sie verbissen an ihrem Traum arbeiten. «Zurzeit schafft etwa einer von fünf Sportschülern den Sprung in die U15 nach St. Gallen. Ziel ist, in der Schweiz von 15 000 Fussballern pro Jahrgang auf Stufe E11 15 Profifussballer und davon drei A-Nationalspieler zu formen», sagt Martin Hirt. «Mein Kollege sagt oft, wir seien die Traumzerstörer, da wir schnell feststellen, wenn es für einen Sportler nicht oder nicht mehr reicht.» Als Ausbildungstrainer an der Sportschule zu unterrichten, bereitet Martin Hirt viel Freude, aber man erwartet als Leistungsdenker mehr von den Jugendlichen. «Unser Anspruch an einen Athleten ist meist höher als vielleicht jener der Lehrpersonen», so Martin Hirt.

Fotos: Leandra Gerster

Gabriel Attardo aus Aadorf

«Ich habe bereits als Fünfjähriger Fussball gespielt. Im Kindergarten habe ich den grösseren Kindern beim Fussballspielen zugeschaut und wollte auch mitspielen. Oft habe ich mit meinem Vater gespielt und auch Fussballmatches im Fernsehen angeschaut. Ich wollte auch vor so einem grossen Publikum spielen wie die Profifussballer. Im zweiten Kindergartenjahr startete ich mit dem Fussballtraining in einem Verein. Bereits in der zweiten Klasse war es mein Traum, einmal in eine Sportschule zu gehen. Ich habe sehr viel trainiert. Bei einem Sichtungsturnier wurde ich dann entdeckt und durfte ab der U13 in die Sportschule Bürglen. Mit dem Druck kann ich mittlerweile gut umgehen. Ich gebe einfach immer mein Bestes, dann kommt es gut. Dass wir die Hausaufgaben in der Schule erledigen können, macht mein Leben leichter. Auch die Morgentrainings finde ich sehr gut, wir können viel profitieren und haben auch mit Schülerinnen und Schülern Kontakt, die nicht so sportinteressiert sind. Aber ich hätte gerne noch mehr Trainings. Später möchte ich Profifussballer werden, wenn dies nicht klappt, dann Sportlehrer – auf jeden Fall etwas mit Sport.»

Gabriel Attardo, 7. Klasse, 13 Jahre

Gentina Canolli aus Amriswil

«Ich spiele seit sieben Jahren im Verein Fussball. Mein Vater hat oft mit meinem Zwillingsbruder Fussball gespielt. Ich wollte auch so sein wie die beiden. Ich startete mit dem Fussballtraining beim FC Amriswil mit den Mädchen. Meine Mutter meinte anfangs, das sei nichts für Mädchen, ich solle doch Ballett machen. Fussballspielen bereitete mir viel Spass und dank der Unterstützung meines Trainers habe ich weitergemacht. Ich konnte bei den Jungs in der U11 im Team Thurgau spielen. Damals waren wir drei Mädchen im Team. In der U12 ist ein Mädchen leider rausgeflogen. Und in der U13, als es darum ging, in die Sportschule einzutreten, wollte das andere Mädchen nicht. Als einziges Mädchen wollte ich erst auch nicht. Meine Mutter hat mich bestärkt und gesagt, ich solle es versuchen. In der Schule gefällt mir alles, vor allem die Morgentrainings und die Lektion für die Hausaufgaben. Ab nächstem Jahr trainiere ich in einer Mädchenmannschaft in der U17 in St. Gallen – jeweils viermal pro Woche. Ich werde in die United School of Sport nach St. Gallen wechseln. Mein Traum ist es, Profifussballerin zu werden. Alternativ absolviere ich eine kaufmännische Ausbildung.»

Gentina Canolli, 9. Klasse, 14 Jahre

Silas Pogorzelski aus Amriswil

«Ich spiele seit elf Jahren Fussball. Anfangs habe ich mich überhaupt nicht für Fussball begeistern können. Mein Vater, selber Fussballer, wollte unbedingt, dass ich Fussball spiele, und so meldete er mich fürs Training an. Nach einem Jahr ist dann mein Interesse für den Fussball gestiegen. In der Primarschule hatte ich einen Klassenkameraden, der sehr gut Fussball spielte. Ich beschloss, so gut möchte ich auch werden. Nach dem aufwendigen Verfahren wurde ich in die Thurgauer Sport-Tagesschule Bürglen aufgenommen. Da wir immer spät zu Hause sind und bis zu drei Abendtrainings haben, finde ich es super, dass wir die Hausaufgaben in der Schule erledigen können. Auch die drei Morgentrainings sind sehr gut. Mit dem Druck kann ich jetzt besser umgehen. Wenn es bei einem Spiel nicht gereicht hat, überlege ich mir, ob ich mehr hätte rausholen können. Dann ist dies ein Zeichen, dass ich mehr trainieren muss. Wenn ich bis an meine Grenzen gegangen bin und es hat doch nicht ge-reicht, dann ist es halt so. Später möchte ich Profifussballer werden. Eine Alterna-tive habe ich noch nicht, aber ich habe noch Zeit, mir Gedanken zu machen.»

Silas Pogorzelski, 8. Klasse, 13 Jahre

«Männer kommen oft erst später zur Kunst»

Studiengang Kunst der Pädagogischen Maturitätsschule

(leg) Die Kunst- und Sportklasse an der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen (PMS) bietet die Möglichkeit, die Matura zu erwerben und gleichzeitig eine fundierte gestalterische Grundausbildung zu erhalten. Mathias Tanner, Leiter Abteilung Kunst, unterrichtet seit 30 Jahren an der PMS.

Wie lange gibt es die Kunst- und Sportklasse?
Mathias Tanner: Diese hat mit einem Schulversuch im Jahr 2005 gestartet. Die Kunstabteilung kam im Jahr 2007 dazu. Ich leitete den Aufbau. Es war schwierig, eine geeignete Partnerschule zu finden.

Was ist das Besondere an der Kunstklasse?
Mathias Tanner: In Zusammenarbeit mit der Schule für Gestaltung St. Gallen (SfG) bietet die PMS einen vierjährigen Studiengang an, der den Besuch des Gestalterischen Vorkurses der SfG während der Mittelschulzeit ermöglicht und so die Grundlagen für die Aufnahme an eine Hochschule für Gestaltung schafft. Der Eintritt erfolgt nach Abschluss der dritten Sekundarklasse. Besonders sind die gestalterische Motivation und die künstlerische Qualität der Studierenden. Uns ist es wichtig, dass wir Menschen eine Chance geben, die auch berufliche Absichten im Bereich Gestaltung anstreben.

Wie viele Schülerinnen und Schüler absolvieren zurzeit den Studiengang Kunst?
Mathias Tanner: In der ersten Klasse sind es vier, in der zweiten ebenfalls vier, in der dritten zwei und in der vierten Klasse haben wir zurzeit keine Studierenden. Auf kommenden Sommer hatten wir zehn Bewerber, sechs wurden aufgenommen.

Wären mehr Bewerber wünschenswert?
Mathias Tanner: Es wäre schön, wenn wir eine ganze Kunstklasse füllen könnten, aber dann müsste die SfG das Konzept anpassen. Dort kann nur ein gewisses Kontingent an Schülern aufgenommen werden. Unsere Studierenden müssen besser sein als andere Bewerber. Dies ist ein grosser Konkurrenzdruck. Die meisten unserer Studierenden bestehen die Aufnahmeprüfung. In den 14 Jahren hat es nur einer nicht geschafft.

Wie ist die Geschlechterdurchmischung der Kunstklasse?
Mathias Tanner: Es sind mehrheitlich Frauen, aber die Männer holen auf. Ich vermute, die Männer kommen oft eher später zur Kunst.

Foto: Leandra Gerster

Mathias Tanner

Welches sind die Aufnahmebedingungen für die Kunst- und Sportklasse?
Mathias Tanner: Aufnahmebedingungen sind die bestandene Aufnahmeprüfung an die PMS oder an eine andere Maturitätsschule sowie die Eignungsabklärung Kunst an der PMS. Die Bewerber müssen eine solide gestalterische Basis mitbringen.

Wie sieht die Eignungsabklärung aus?
Mathias Tanner: Diese dauert einen halben Tag. Die Schülerinnen und Schüler erfüllen dabei zwei gestalterische Aufgaben. Ausserdem zeigen sie bei einem persönlichen Gespräch ihre Arbeiten und erläutern ihre Motivation für die Ausbildung.

Wie ist der Studiengang Kunst aufgebaut?
Mathias Tanner: Im ersten Ausbildungsjahr bereiten wir die Schülerinnen und Schüler auf den gestalterischen Vorkurs vor. Neben drei Lektionen Zeichnen und Werken – wechselweise jede zweite Woche –, die sie integriert in einer normalen PMS-Klasse besuchen, erhalten sie eine Wochenlektion Spezialunterricht. Das ist eine Coachinglektion für die individuelle Vorkurs-Vorbereitung, die im Selbststudium stattfindet. In der zweiten und dritten Klasse findet der Kunstunterricht extern statt. Die Studierenden haben eine Viertagewoche an der PMS und besuchen freitags und samstags den gestalterischen Vorkurs für Erwachsene. Im vierten Jahr erhalten die Studierenden an der PMS einen vertieften Gestaltungsunterricht.

Wie sieht der reduzierte Stundenplan aus?
Mathias Tanner: Der Lehrerbildungsanteil – also beispielsweise Pädagogik, Praktika und Weiteres fällt weg. Dadurch erhalten die Studierenden Zeit, sich in ihr Spezialgebiet zu vertiefen. Im Sport sind es tägliche Trainings, in der Musik zum Beispiel der Besuch des Konservatoriums Winterthur und in der Kunst erhalten die Studierenden Spezialunterricht.

Wo sehen Sie derzeit den grössten Handlungsbedarf in der Begabtenförderung?
Mathias Tanner: Das Konzept mit den Atelier- und Impulstagen der Begabungs- und Begabtenförderung ist sehr gut. Seit Beginn bieten wir Kunstateliers an. Es wäre aber unser Wunsch, den Kunstbereich über die siebte Klasse auszuweiten. Es gibt Sportsekundarschulen und Musikschulen auf der Sekundarstufe, aber eine Sekundarschule im Bereich Kunst fehlt.

Welche sind die Herausforderungen als Lehrer der Kunstklasse?
Mathias Tanner: Ich bin eine Art Lerncoach und begleite die Studierenden in ihrer individuellen Entwicklung. Als unerfahrener Lehrer hatte ich anfangs eine enge Vorstellung, ich wollte die Studierenden in Bahnen lenken. Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass eine gewisse Flexibilität Überraschendes hervorbringen kann.

Person

(leg) Mathias Tanner aus Frauenfeld wollte ursprünglich Architekt werden. Nach der Kantonsschule absolvierte er eine Hochbauzeichnerlehre. Er entschied sich schliesslich für die Kunst und absolvierte an der Kunstgewerbeschule in Zürich die Ausbildung zum Werk- und Zeichnungslehrer. Vor der PMS unterrichtete er an der SBW in Romanshorn und an der Berufsschule in Kreuzlingen angehende Hochbauzeichner und zugleich war er Lehrer an der Kantonsschule Frauenfeld.

Vielfältiger Studiengang Kunst

Schülerinnen der Kunst- und Sportklasse der PMS im Interview

(leg) Die 17-jährige Aino Renhak und die 18-jährige Annika Sutter sind im zweiten Ausbildungsjahr des Studiengangs Kunst. Sie besuchen seit letztem August parallel zum regulären Unterricht der Kunst- und Sportklasse an der PMS freitags und samstags den Vorkurs an der Schule für Gestaltung in St. Gallen.

Was macht ihr besonders gern und gut?
Annika Sutter: Das detaillierte Abzeichnen kann ich sehr gut. Ich habe viel Ausdauer und arbeite manchmal bis zu 30 Stunden an einem Bild. Ich falte auch sehr gerne Origamifiguren.
Aino Renhak: Bei mir ist es eher das Gegenteil. Ich arbeite lieber schnell. Wenn ich im Flow bin, dann kann ich auch länger an einem Kunstwerk dranbleiben. Ich male gerne mit viel Farbe.

Weshalb seid ihr an dieser Schule?
Aino Renhak: Ich habe bereits als Kind gerne gemalt und gezeichnet. Mit acht Jahren habe ich sehr viel mit Bleistift gezeichnet. Während der Sekundarschule war ich nicht mehr so oft kreativ. Ich habe jeweils Komplimente für meine Bilder erhalten. Ende dritter Sekundarklasse habe ich wieder vermehrt gezeichnet. Anfangs wollte ich in die Sportklasse der PMS – wie meine Schwester. Sie hat mir dann geraten, ich solle mich doch zusätzlich für den Studiengang Kunst bewerben.
Annika Sutter: Im Kindergarten habe ich sehr viel gezeichnet – meist mit Bleistift und Farbstiften. Wenn wir mit meiner Familie Spaziergänge unternahmen, zeichnete ich das Gesehene zu Hause nach. Heute erstaunt es mich, dass ich dies damals bereits so gut konnte. Ich wollte nach der dritten Sekundarklasse den Vorkurs für Gestaltung in St. Gallen absolvieren, bis ich vom Angebot der PMS erfahren habe. Meine Eltern haben mich bei der Berufswahl unterstützt.

Was macht ihr zu Hause gestalterisch am liebsten?
Aino Renhak: Ich arbeite am liebsten am Schreibtisch und male oder zeichne Porträts – meist Selbstporträts. Ich habe kurzzeitig mehr mit Acrylfarbe gemalt, momentan arbeite ich mehr mit Aquarell.
Annika Sutter: Wir haben zu Hause einen Kreativ-Raum mit viel Material, da meine Mutter Basisstufenlehrerin ist. Auch die Werkstatt meines Vaters, eines gelernten Polymechanikers, kann ich benutzen. Ich probiere viele Techniken, die ich in der Schule gelernt habe, zu Hause aus. Meine Zwillingsschwester absolviert ebenfalls den Studiengang Kunst der PMS.

Was gefällt euch an der Kunst- und Sportklasse?
Annika Sutter: Ich finde es spannend, dass wir auch mit den Sportlerinnen und Sportlern sowie den Musikerinnen und Musikern zusammen sind. Mir gefällt es, mit Menschen in einer Klasse zu sein, die alle ein besonderes Talent fördern möchten.
Aino Renhak: Mir gefällt der schöne Campus der PMS. Ich fühle mich hier sehr wohl und auch die Lehrpersonen sind nett. Das Konzept der Kunstklasse finde ich super. Ich habe viel mehr Zeit, meine Leidenschaft zu fördern.

Was habt ihr im Vorkurs in St. Gallen Neues gelernt?
Aino Renhak: Wir lernen viele verschiedene Dinge, daher bleibt manchmal wenig Zeit für einen Bereich. Aber die Themen werden im nächsten Jahr nochmals aufgegriffen und vertieft. Neues habe ich beim Thema Fotografie gelernt. Auch spannend war das Aktzeichnen oder das Gestalten eines Albumcovers. Wir haben neue Techniken ausprobiert. So haben wir aus zerrissenen Papierschnipseln Porträts gestaltet.
Annika Sutter: Wir haben auch die analogen Grundlagen kennengelernt. Anfangs haben wir mit Ölfarben gearbeitet. Ausserdem haben wir viel über die digitalen Grundlagen erfahren und dabei verschiedene Grafikprogramme ausprobiert.

Wie ist der Altersdurchschnitt im Vorkurs?
Aino Renhak: Ich bin die Jüngste – die meisten sind zwischen 25 und 40 Jahre alt.

Haben sich eure Erwartungen an die Ausbildung bereits erfüllt?
Annika Sutter: Ich hatte eine andere Vorstellung, die nun übertroffen wurde. Ich wusste nicht, dass es so viele gestalterische Bereiche gibt.
Aino Renhak: Durch meine Schwester habe ich bereits sehr viel gewusst über die Ausbildung, aber ich bin ebenfalls überrascht, wie vielfältig der Studiengang ist. Ich freue mich, dass im nächsten Jahr das Thema Fotografie nochmals vertieft wird. Da möchte ich dranbleiben.

Welchen Beruf möchtet ihr später ausüben?
Aino Renhak: Vielleicht entscheide ich mich für die Richtung Design. Animation – wie beispielsweise animierte Filme – würde mich auch interessieren.
Annika Sutter: Ich werde eventuell eine Lehre absolvieren. Handwerkliche Berufe interessieren mich. Berufe wie Architekturmodellbauerin, Zahntechnikerin oder Ofenbauerin wären möglich.

Foto: Leandra Gerster

Aino Renhak (l.) und Annika Sutter zeigen ihre Kunstwerke vor der PMS.

«Der Berufseinstieg müsste enger begleitet werden»

13 Fragen an Bianca Sprenger

(leg) Bianca Sprenger unterrichtet als Klassenlehrerin eine dritte Klasse in der Primarschule Sirnach. Die 25-Jährige liest in ihrer Freizeit gerne und übt diverse Sportarten wie Biken, Wandern, Joggen, Krafttraining, Volleyball und Basketball mit Freunden aus. Die ehemalige Cevi-Leiterin absolvierte ein Gastsemester in Santiago de Chile und lernte dort fliessend Spanisch. Heute nutzt Bianca Sprenger ihr Wissen der «Jugend-und-Sport-Leiterin» für Lagersport/Trekking bei privaten Ausflügen.

Foto: zVg

Bianca Sprenger verbringt ihre Freizeit gerne in der Natur.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?
Bianca Sprenger: Neben den abwechslungsreichen Tätigkeiten einer Lehrperson erfüllt mich die Arbeit mit Kindern. Das Heranwachsen und den Wissenszuwachs über Jahre hinweg zu begleiten und die strahlenden Kinderaugen, wenn komplizierte Sachverhalte verstanden werden, begeistern mich immer wieder aufs Neue.

Was gefällt Ihnen nicht an Ihrem Beruf?
Bianca Sprenger: Mir fällt es schwer, eine optimale Gewichtung der Lehrplanvorgaben und der Bedürfnisse der Kinder zu finden. Gerne würde ich mehr Exkursionen zulassen, aber der vorhandene Zeitdruck verunmöglicht dies.

Wo holen Sie sich den Ausgleich zum Beruf?
Bianca Sprenger: In der Natur – beim Wandern, Biken, Joggen – oder bei guten Gesprächen mit meinen Freunden.

Die ideale Lehrerin, der ideale Lehrer ...
Bianca Sprenger:... lernt immer wieder Neues dazu und optimiert dadurch den Unterricht.

Die idealen Schülerinnen und Schüler ...
Bianca Sprenger: ... lassen sich mit vollem Einsatz begeistern, auch wenn es dafür keine Noten gibt.

Die idealen Eltern ...
Bianca Sprenger: ... sind Vorbilder für ihre Kinder.

Beschreiben Sie sich als Schülerin.
Bianca Sprenger: In der Primarschulzeit machte mir das Lernen Freude. Spielerisch erlernte ich Sachverhalte, die mir bis heute geblieben sind. Ab der Sekundarschulzeit wurde ich immer mehr zur Schülerin, die für gute Noten arbeitete. Davon habe ich leider vieles vergessen.

Das schönste Erlebnis Ihrer Laufbahn?
Bianca Sprenger: Meine erste Schulklasse schrieb mir zum Abschluss des Jahres zahlreiche Briefe, was sie an mir, an meinem Unterricht und am vergangenen Schuljahr schätzten. Die Inhalte dieser Briefe erfreuen mich noch heute.

Das peinlichste Erlebnis Ihrer Laufbahn?
Bianca Sprenger: An meinem ersten Elternabend versuchte ich die Inhalte möglichst kurz zu fassen. Während meinen Erläuterungen bemerkte ich plötzlich, dass in der ersten Reihe ein Vater mit geschlossenen Augen dasass. Leicht irritiert beendete ich den Elternabend möglichst rasch. Meine damalige Schulleitung meldete mir dann zurück, dass mein Elternabend eher zu schnell vorbei gewesen war.

Was sollte im Bereich Bildung im Thurgau geändert werden?
Bianca Sprenger: Der Einstieg ins Berufsleben fiel mir schwer. Ich wünsche mir für zukünftige Lehrpersonen, dass sie im ersten Jahr enger begleitet werden oder ihr letztes Ausbildungsjahr praxisorientierter ist. Die Pädagogische Hochschule Bern hat in einem Pilotprojekt interessierten Studierenden angeboten, das letzte Ausbildungsjahr in zwei Jahren zu absolvieren und dafür Teilzeit eine Klasse im Teamteaching mit einer erfahrenen Lehrperson zu führen. Ich denke, dies ist ein zukunftsorientierter Ansatz.

Gibt es Veränderungen, welche die Schule belasten?
Bianca Sprenger: Die neuen Medien belasten den Umgang der Schülerinnen und Schüler untereinander. Durch Social Media werden neue Kommunikationswege möglich, die vielerlei Risiken bieten, zum Beispiel Cybermobbing. Hier ist eine Aufklärung der Eltern und Kinder zwingend nötig.

Welche Veränderungen beflügeln den Unterricht?
Bianca Sprenger: Gleichzeitig beflügeln die digitalen Medien bei korrektem Gebrauch den Unterricht. Sie sind besonders im Präsenzunterricht auf viele verschiedene Arten einsetzbar. Gerade der Coronalockdown hat uns gezeigt, dass wir als Schule auch auf digitale Medien angewiesen sind.

Nennen Sie zwei Gründe, um auch heute noch den Lehrberuf zu ergreifen?
Bianca Sprenger: Die Arbeit mit unterschiedlichen Generationen – Kinder, Eltern, Kollegium – bereichert enorm. Daneben geniesse ich die Flexibilität dieses Berufes. Sei es die unterschiedliche Gestaltung des Unterrichts, die verschiedenen Lernorte sowie die teils flexiblen Arbeitszeiten.

Kreschendolino
Kreschendo

Musikunterricht aus einem Guss
vom Kindergarten bis zur 9. Klasse

Das stufenübergreifende Lehrwerk

- führt zielstufengerecht an die Musik heran.
- begeistert durch altersgerechte und abwechslungsreiche Themen.
- unterstützt die Lehrperson dabei, Musik zeitgemäss und sicher zu unterrichten.

Weitere Informationen finden Sie unter
kreschendolino.ch
kreschendo.ch
kreschendo789.ch

Videopräsentation
«Kreschendolino»
in zehn Minuten erklärt

comeniusverlag